Schriften

der

heil. Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Fünftes Bändchen.

Mit einem Stahlstich.

Vierte Auflage

Augsburg, 1858.
J. A. Schlosser's Industrie- und Literatur-Comptoir
und Buchhandlung.

Schriften

der

heil. Theresia von Jesu,

zur

Erbauung und Betrachtung

für

alle auf der Bahn des Heils wandelnde und Gott suchende Christen bearbeitet und herausgegeben.

Fünftes Bändchen.

Mit einem Stahlstich.

Vierte Auflage

Augsburg, 1858.

J. A. Schlosser's Industrie- und Literatur-Comptoir und Buchhandlung.

8. An eine Priorin (ihre Nichte).

Belehrungen.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit Ihnen!

Auf das, was Sie mir von jenen innerlichen Zuständen melden, erwiederte ich Ihnen: Je mehr Sie davon haben, desto weniger dürfen Sie sie achten; denn offenbar sind sie eine Folge schwacher Einbildungskraft und übler Säfte; und der Teufel will, wenn er so etwas wahrnimmt, das Seinige dazu thun. Fürchten Sie Sich indessen nicht! denn der heilige Paulus *) sagt, Gott lasse nicht zu, daß wir mehr angefochten werden als wir ertragen können. Wenn es Ihnen auch scheint, Sie willigen ein, so ist es doch nicht so, sondern Sie werden vielmehr daraus ein Verdienst erringen. Hören Sie doch, um Gottes Willen, einmal auf, Arzneien zu brauchen! Befleißigen Sie Sich dafür, nach Appetit zu essen, nicht allein zu bleiben und nicht immer hinein zu dichten. Unterhalten und erheitern Sie Sich, wie und wann Sie können. Ich möchte gern bei Ihnen an Ort und Stelle seyn! denn ich hätte Stoff genug, mit Ihnen zu reden und Sie zu unterhalten. Heute ist der Tag aller Seelen, und ich bin Ihre

Theresia von Jesu.

*) 1. Kor. 10, 13.

9. An eine andere Nichte.

Belehrungen.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit meiner geliebten Tochter! Ich habe mich über Deinen Brief innig gefreut, und es ist mir recht lieb, daß auch die meinigen Dir ein Vergnügen verschaffen, weil wir doch nicht immer beisammen seyn können. Was die Trockenheiten im Geiste betrifft: so scheint es mir, Gott verfahre schon mit Dir wie mit einer Erstarkten; denn Er will Dich und Deine Liebe gegen Ihn prüfen, ob dieselbe sich ebenmäßig in der Dürre, als unter den süßen Empfindungen verhalte. Achte dieses für eine sehr große Gnade Gottes; betrübe dich wegen Deines Zustandes nicht; denn nicht in süßen Empfindungen, sondern in Tugenden besteht die Vollkommenheit. Die Andacht wird wieder kommen, wo Du nicht daran denkst.

In Betreff dessen, was Du von jener Schwester meldest, *) thue Dir Gewalt an, nicht daran zu denken, sondern es auszuschlagen. Uebrigens bilde Dir nicht ein, daß es gleich Sünde sey

*) Sie meinte nämlich, es ginge eine bedeutende Geistestäuschung mit derselben vor.

wenn Einem Etwas, so gar recht Schlimmes, einfällt; denn dieß ist noch nichts. Ich selbst wünschte, daß jene Person eine Trockenheit litte, weil ich nicht weiß, ob sie sich selbst versteht; und dieses können wir zu ihrem Nutzen verlangen. Wenn Dir ein böser Gedanke einfällt, so bezeichne Dich mit dem heiligen Kreuze, bete ein Vater unser, oder klopfe an Deine Brust und befleißige Dich auf Etwas Anderes zu gedenken; dann wird Dir der böse Einfall, eben weil Du widerstehst, zum Verdienste gereichen.

Gott bewahre mir Dich! liebe Tochter, und mache Dich so heilig, wie ich Ihn bitte! Amen. Eine Empfehlung an Alle! Heute ist der Tag des heil. Albertus.

Theresia von Jesu.

---

10. An einen ehemaligen Beichtvater.

Ermunterung zur Geduld.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey allzeit mit Ihnen!

Was Sie als einen Fehler tadeln, das habe ich als eine besondere Gnade Gottes angesehen und Ihm dafür gedankt. Sie haben nämlich einmal aufgehört, den Tod Ihrer Frau Mutter,

meiner Gebieterin, der Markgräfin *), an der wir Alle gar viel verloren haben, so schmerzlich zu beklagen. Sie genießt schon der göttlichen Majestät, und es wäre zu wünschen, daß wir sämmtlich ein solches Ende fänden.

Sie haben ein gutes Werk gethan, daß Sie das Leben der frommen Mutter beschrieben haben; denn es war — ich bin Zeuge dieser Wahrheit — gar heilig. Ich danke demüthigst, daß Sie so gefällig seyn wollen, mir es zu überschicken; denn ich werde darin Vieles zu betrachten finden, und große Ursache haben, Gott zu loben. Daß Sie in Ihrem Gemüthe jene heftige Entschließung, Gott nicht zu beleidigen, nicht empfinden, darf Sie nicht betrüben, wenn Sie Ihn nur da nicht beleidigen, wo die Gelegenheit vorfällt, Ihm zu dienen und sich vor Sünden zu enthalten; denn dieses ist ein sicheres Kennzeichen, daß Sie ein wahres Verlangen tragen, sich gegen Ihn nicht zu versündigen. So deutet auch die Andacht, welche Sie haben, den Herrn täglich im hochwürdigsten Sakramente zu empfangen, und der Schmerz, den Sie empfinden, wenn Ihnen diese innere Begierde mangelt, eine innere Freundschaft mit Gott an.

Beherzigen Sie immer die von der göttlichen

*) von Velada.

Hand empfangenen Gnaden, damit sie täglich in seiner Liebe zunehmen! Strengen Sie auch in der Zukunft Ihren Geist nicht an mit Nachsinnen über Ihre besondern Mühseligkeiten; denn die gewöhnlichen, welche jedem Menschen, besonders mir, vorfallen, sind groß genug. Den Gemüthszerstreuungen unter den göttlichen Tagzeiten bin ich ebenfalls sehr unterworfen, und meine, sie entstehen von einer Schwachheit des Hauptes. Glauben Sie es auch von Sich; denn Gott weiß wohl, daß wir zugleich gut zu beten wünschen, weil wir zu beten verlangen. Ich befinde mich nun besser als im vorigen Jahre, und darf sagen, daß ich im Vergleiche mit den damals ausgestandenen Krankheiten jetzt völlig gesund bin, doch gibt es wenige Stunden, in welchem ich nichts Wehethuendes empfinde; aber ich leide es geduldig, weil ich sehe, daß, indem man einmal leben muß, dieß, wenn man leidet, noch das Beste sey.

Die göttliche Majestät erhalte Sie mir, und ertheile Ihnen die von mir gewünschte Gesundheit. Amen.

Euer Gnaden
ehrwürdige Dienerin und Tochter,
Theresia von Jesu.

11. An einen andern ehemaligen Beichtvater.

Nachricht über ihren Seelenzustand.

Jesus.

Könnte ich doch Euer Hochwürden den Frieden und die Ruhe schildern, darin meine Seele sich befindet! denn sie hat eine solche Gewißheit, sie werde Gottes genießen, daß es ihr vorkommt, Er habe ihr schon, wiewohl noch ohne die Freude, den Besitz verliehen; wie wenn Jemand einem Andern ein großes Vermögen, das er nach einer gewissen Zeit genießen soll, zusichert und verschreiben läßt. Ein solcher ist inzwischen höchst vergnügt wegen der Sicherheit des zukünftigen Genusses, und doch ist er aus Dankbarkeit, weil er meint, den Genuß nicht verdient zu haben, bereit, nie in den wirklichen Besitz einzutreten; sondern er verlangt lieber, allzeit zu dienen, wenn er auch dabei viel zu leiden hat. Ja! manchmal kommt es ihm vor, es wäre noch wenig, wenn er dem, der ihm ein so kostbares Geschenk gemacht hat, bis zum Ende der Welt unterworfen sey. Sie leidet zwar mehr; aber wenn sie wegen des Elendes der Welt leidet: so kommt es ihr vor, es sey nur etwas Aeußerliches, und die Seele befindet sich wie in einer Festung. Daher verliert sie den Frieden nicht; jedoch auch

diese Sicherheit benimmt ihr weder die Furcht, Gott zu beleidigen, noch die Emsigkeit, Alles, was sie an seinem Dienste hindern könnte, aus dem Wege zu räumen; sondern ihre Sorgfalt ist nur um so größer. Ihres eigenen Nutzens vergißt sie aber in solcher Art, daß es ihr gewisser Maßen scheint, ihr eigenes Wesen verloren zu haben: — so wenig denkt sie mehr an sich selbst! Alles dieses hilft zur größern Ehre Gottes, damit sein Wille besser erfüllt, und Er mehr gepriesen werde.

Nach diesem scheint sie mir in Rücksicht auf ihren Leib und auf ihre Gesundheit aus dem nämlichen Grunde sorgfältiger und im Essen, wie in Uebung der Bußwerke weniger abgetödtet. Sie hat auch nach ähnlichen Uebungen keine so großen Begierden mehr; doch ist Alles nach ihrer Ansicht dahin gerichtet, daß sie Gott in andern Sachen eifriger dienen könne; denn sie opfert ihm öfters anstatt eines großen Schlachtopfers ihre Leibesschmerzen auf, die Abmattung in seinem Dienste. Manchmal strengt sie sich doch an, einige Bußübungen zu verrichten, und es scheint ihr, sie könne ohne Nachtheil ihrer Gesundheit nicht mehr thun: nebstdem schwebt ihr dasjenige vor, was ihr die Oberen befehlen. Dahinein, wie auch in die fleißige Sorge für ihre Gesundheit, mag wohl etwas Eigenliebe sich noch ein-

schleichen, und doch meine ich, es würde ihr weit lieber seyn, wenn man ihr zuließe, größere Bußwerke zu üben. So ist es auch bei mir, ich thue wenigstens Etwas und gebe ein gutes Beispiel. Ich betrübe mich auch nicht so sehr darüber, daß ich Gott keinen beträchtlichen Dienst leiste. Erwägen Euer Hochwürden, was für mich besser zu thun wäre!

Die inneren Ansprachen haben nicht nachgelassen; denn der Herr gibt mir, wenn es nothwendig ist, einige Warnungen.

Die Uebungen und Begierden scheinen nicht so heftig zu seyn, wie sie sonst gewöhnlich waren; denn ob sie gleich immer noch groß sind, so ist doch das Verlangen, den göttlichen Willen zu erfüllen und seine Ehre in weiterem Umfange zu befördern, größer; und wie die Seele gar gut erkennt, Gott wisse Alles, was dazu dienen mag: so ist sie auch von jeder Sucht eines Eigennutzes ganz abgeschieden. Begierden und Uebungen hören bald gänzlich auf, und sind, meines Erachtens, schon wie ohnmächtig. Daraus entsteht die Furcht, welche ich manchmal — jedoch nicht wie sonst mit Unruhe und Schmerzen — habe, die Seele sey erstarrt und ich ohne alle Thätigkeit; denn ich kann keine Bußwerke verrichten; die Uebungen in dem Verlangen, die Marter zu leiden, und die Begierden, Gott zu

sehen, haben keine Kraft: ja gemeiniglich kann ich sie in mir nicht einmal erwecken. Ich scheine nur zu leben, um harmlos zu essen und zu schlafen; wiewohl eben dieses mich schmerzt, und ich, wie schon gesagt, mich öfters fürchte, es stecke eine Täuschung dahinter, und doch kann ich es wieder nicht glauben, denn — wie mir scheint — so hat kein Seelenvermögen irgend eine Anfechtung zu einem Geschöpfe, ja nicht einmal eine Regung nach der himmlischen Glorie; sondern mich gelüstet bloß, Gott zu lieben, und dieses nimmt nicht ab, sondern wächst, wie ich glaube, mit dem Verlangen, daß Alle Ihm dienen möchten.

Bei diesem verwundere ich mich nur über das Eine, daß ich jetzt jene innerlichen und heftigen Schmerzen, die mich zu quälen pflegten, wenn ich den Verlust der Seelen betrachete, oder wenn ich dachte, ob ich Gott nicht in irgend Etwas beleidigte, gar nicht empfinden kann — wiewohl mich däucht, das Verlangen, daß Gott nicht beleidiget werde, lasse nicht nach.

Ich bitte Euer Hochwürden zu bemerken, daß ich in Allem, was mir jetzt vorfällt, oder früher vorgefallen ist, nichts mehr zu thun vermag; es steht auch nicht in meiner Gewalt, mehrere Dienste zu leisten. Wenn ich doch nicht so schlimm wäre! wollte ich mich auch stark an-

strengen, ein Verlangen nach Sterben, oder die sonst gewohnten Uebungen, oder auch nur einen Schmerz wegen der Beleidigungen Gottes zu erwecken: so könnte ich es nicht zuwege bringen, und auch nicht eine so große Furcht spüren, wie ich sie zu haben pflegte, als es mich däuchte, ich sey verführt worden. Daher habe ich nicht mehr nöthig, mit gelehrten Leuten zu handeln, oder mit ihnen Etwas davon zu reden. Nur dieß vergnügt mich, wenn ich gut fortschreiten und Etwas arbeiten kann. Mit Einigen, die ich sonst ansprach, z. B. mit P. Dominicus, mit P. Magister Medina, und Andern aus der Societät habe ich mich darüber berathen; aber ich werde mich an das halten, was Euer Hochwürden mir jetzt sagen werden; und ich werde mich daran halten wegen des großen Vertrauens, das ich zu Ihnen trage. Erwägen Sie um Gottes willen meinen Zustand genau! So hat auch nicht nachgelassen jene Erkenntniß, daß gewisse aus diesem Leben hingeschiedene Seelen, die mich angehen, im Himmel sind, und andere nicht.

In meiner Seele ist gleichsam gewöhnlich der innere Friede; Lust oder Unlust haben wenig Gewalt, sie der göttlichen Gegenwart zu berauben, oder ihre Beharrlichkeit zu verhindern. Sie vermag es schon nicht, an den drei göttlichen Per-

sonen zu zweifeln; und so scheint sie zu erfahren, was der heil. Johannes (14, 23) sagt, Gott werde in der Seele seine Wohnung machen, nicht nur der Gnade nach, sondern mit Beweisen, mit Einführung der unaussprechlich großen Güter, welche von dieser Gegenwart herrühren. Besonders ist es von nun an nicht mehr nothwendig, andere Betrachtungen zu suchen, kraft welcher man erkenne, daß Gott gegenwärtig sey. So ist mein Zustand fast gewöhnlich, außer wenn schwere Krankheiten mich niederdrücken. Manchmal scheint es, Gott wolle, daß man ohne innerlichen Trost leide; jedoch widersetzt sich nimmermehr der Wille, auch nur durch die erste Bewegung, den göttlichen Willen zu vollziehen. Die Unterwerfung des eigenen Willens ist so kräftig, daß die Seele weder den Tod noch das Leben verlangt, ausgenommen auf etliche Augenblicke, in welchen sie die Begierde, Gott zu sehen, fühlt. Aber schnell hat sie wieder einen Eindruck von der wirklichen Gegenwart der drei Personen, und dadurch läßt die Pein wegen der empfundenen Entfernung nach, und es bleibt das Verlangen, wenn Gott will, länger hienieden zu leben, damit sie ihm nur länger dienen und Etwas beitragen kann, daß eine einzige Seele Ihn mehr liebe, und durch ihre Fürbitte mehr lobe. Dieses scheint ihr, wenn es auch nur eine kurze Zeit

dauert, erträglicher, als wenn sie in der Glorie wäre.

Euer Hochwürden und Gnaden
unwürdige Dienerin und Tochter
Theresia von Jesu.

---

12. An P. Hieronymus Gratian, Ordensvisitator.

Ueber die Gott gefälligste Weise des Gebetes.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit Euer Ehrwürden.

Ist es kein Wunder, daß Paulus *) bei so vielen Geschäften mit Joseph **) in so großem Frieden lebt! Ich preise den Herrn sehr dafür. Sagen Sie ihm, er solle einmal mit seinem Gebete zufrieden seyn, und sich nicht darüber betrüben, daß der Verstand unthätig sey, wenn Gott ihm seine Gnade auf eine andere Weise verleihet; auch sey ich mit dem, was er mir schreibt, sehr vergnügt. Das Wichtigste ist, daß in den innern Angelegenheiten des Geistes dies das angenehmste und beste Gebet ausmacht, weil es größere Wirkungen zurückläßt. Ich sage

---

*) Gratian.
**) Priorin von Sevilla.

nicht, daß man gleich viele Begierden haben müsse; denn diese sind nicht allemal so beschaffen, wie sie uns die Eigenliebe vormalt. Ich rede von jenen zurückgelassenen Wirkungen, auf welche Werke erfolgen: mithin kann man die Größe der Begierden nach Gottes Ehre aus der großen Sorge beurtheilen, welche die Seele hat, Ihn nicht zu beleidigen, ihr Gedächtniß sammt dem Verstande auf das, was ihm gefällt, hinzurichten, und die gegen Ihn gefaßte Liebe immer mehr an Tag zu geben.

Ach welch ein wahrhaftes Gebet ist dieß — und nicht jene Süßigkeiten, die zu unserer Belustigung dienen! Wenn das Gebet nicht auf gemeldete Weise beschaffen ist, so bleibt in der Seele eine große Fahrlässigkeit, eine Furcht und Empfindlichkeit gegen die, welche unsere Weise verachten, oder von uns keine hohe Meinung hegen. Ich, meines Theils, wünsche mir kein anderes Gebet, als ein solches, das mich in den Tugenden fördert. Hätte es, nebst den Versuchungen, Trockenheiten und Trübsalen, die mich demüthigen, im Gefolge: so hielt ich es erst recht für ein gutes Gebet, weil ich es für kräftig und Gott gefälliger achtete. Man darf nicht glauben, daß der, welcher leidet, und seinen Kummer Gott dem Herrn aufopfert, nicht bete! Ja, oft betet er weit mehr, als Einer, der in

seiner Einsamkeit sich den Kopf zerbricht und wähnt, dieß heiße beten, wenn er etliche Zähren herauspreßt.

Euer Ehrwürden
unwürdige Dienerin,
Theresia von Jesu.

---

13. An denselben.

Worte des Trostes.

Jesus sey mit Euer Ehrwürden, meinem Pater!

Ich vernehme mit Wolgefallen, daß Sie auf's Neue nach Trübsalen verlangen; aber lassen Sie uns um Gottes willen im Frieden; denn Sie dürfen nie allein leiden! Wir wollen einige Tage ruhen. Ich weiß wohl, daß Trübsal eine Speise ist, von welcher derjenige, der sie einmal rechtschaffen verkostet hat, sagen muß, es könne keine bessere Nahrung für die Seele geben; weil ich aber nicht weiß, ob dieselbe sich nicht über die eigene Person hinaus erstrecke, so kann ich sie nicht verlangen. Ich will sagen, es müsse zwischen dem, was man selbst leidet, und dem, was man den Nächsten leiden sieht, ein großer Unterschied seyn. Dieß ist eine Streitfrage, die Sie mir bei Ihrer Ankunft lösen müssen. Gott gebe uns die Gnade, daß wir in seinem Dienste zusammentreffen, es geschehe dann, wie es Ihm

gefällt! Derselbe bewahre Euer Ehrwürden viele Jahre lang mit einer Heiligkeit, um die ich Ihn bitte! Amen.

Euer Ehrwürden
Dienerin und Tochter
Theresia von Jesu.

---

14. An denselben.

Jesus.

Die Gnade des heil. Geistes sey mit Euer Ehrwürden! Das Engelchen *) ist wegen des empfundenen Argwohns noch nicht ganz beruhigt; kein Wunder! denn weil sie in keiner andern Sache **) Trost hat: so gestattet es ihr auch der Wille nicht, einen solchen zu haben. Nebst dem leidet sie, wie sie spricht, viele Trübsal; ihre Natur ist schwach, und daher betrübt sie sich, wenn sie wahrnimmt, daß sie so schlimm bezahlt werde. Sagen Euer Ehrwürden dem Herrn ***) er solle, wiewohl er von Natur vergeßlich ist, es doch nicht gegen mich seyn! denn wo Liebe ist, da kann sie nicht so schläfrig seyn.

Wir wollen indessen nicht weiter schmollen! Ihr Kopfwehe hat mir Kummer gemacht. Mäßigen

*) sie redet scherzhaft von sich selbst.
**) als in Briefen von Gratian.
***) Gratian sollte es sich selbst sagen.

sie um Gottes willen die Anstrengungen; sonst werden Sie sehen, daß Sie, wenn nicht bei Zeiten Vorsorge getroffen wird, auch in der Zukunft kein Mittel dagegen finden, obschon sie eines suchen. Sie müssen lernen, Herr über Sich selbst zu seyn, Sich einzuhalten und von anderer Leute Schaden klug zu werden; denn dieses gereicht zum Dienste Gottes, und Sie sehen schon, wie nothwendig uns Allen Ihre Gesundheit sey! Ich preise innig die götttiche Majestät, daß unsere Geschäfte einen so guten Gang gewinnen und wir dieselben durch Gottes Erbarmung gleichsam für geschlossen halten dürfen. Man sieht und erkennt daraus wohl, daß Gott es ist, der es so gefügt hat. Ich gehe aber jetzt bei dem Vornehmsten vorüber, und freue mich nur wegen Euer Ehrwürden, daß Sie die Frucht ihrer Arbeit sehen werden; und ich sage Ihnen: Sie haben viel dabei gewonnen! Wenn aber erst Alles berichtigt ist: o wie groß wird da die Freude und der Gewinn seyn.

Euer Ehrwürden
unwürdige Dienerin und Tochter
Theresia von Jesu.

15. An denselben.

Jesus.

Was die gemeldete Verschiedenheit der Meinungen betrifft, habe ich mich sehr gefreut, daß Sie die beste behauptet haben; denn wiewohl jene Väter hinreichende Gründe und Beweise haben werden: so ist doch etwas Erschreckliches, zu einer solchen Stunde nicht die sicherste zu ergreifen, sondern noch an Ehrenpunkte denken, da doch die Ehre der Welt dort aufhört, und man anfängt, zu erkennen, wie viel uns daran liege, wenn wir bloß die Ehre Gottes vor Augen haben. Vielleicht fürchtete man sich vor einem größern Nachtheil der Feindschaft aus der augenblicklichen Erinnerung! Es bleibt indessen allemal wahr, daß Gott mit seiner Gnade kräftig beisteht, wenn wir uns entschließen, wegen Seiner allein Etwas zu thun. Sie haben keinen Grund, über ihr Benehmen Sich zu beunruhigen; doch wäre es gut, wenn Sie einige Gründe zur Entschuldigung der gegentheiligen Meinung anführten. Größere Ursache, mich zu betrüben, empfand ich, als ich vernahm, Sie seyen mit einem bedenklichen Frieselausschlage behaftet gewesen.

Euer Ehrwürden

unwürdige Dienerin,

Theresia von Jesu.

16. An Ordensadspirantinnen.

Jesus sey mit Ihnen!

Ihren Brief habe ich empfangen, und es ist mir allezeit ein großes Vergnügen, von Ihnen zu vernehmen, wie Gott Sie in Ihrem guten Vorsatze erhält. Dieß ist keine geringe Gnade; denn Sie leben in einem Babylon, wo Sie stets von Dingen hören müssen, die der Seele mehr zur Zerstreuung als zur Einsammlung helfen; wiewohl sie auch einem guten Verstande, der so viele und so verschiedene Ausgänge sieht, zum Theile dienen, um dadurch ihre Eitelkeit und kurze Dauer zu erkennen.

In unserm Orden geht es seit mehr als einem Jahre so wunderlich her, daß derjenige, dem das göttliche Vorhaben unbekannt wäre, sich ängstigen und abhärmen würde. Wer aber erkennt, wie trefflich Alles zur Läuterung der Seelen diene, und daß Gott seinen Dienern am Ende helfen werde, der kann ohne Sorgen seyn, ja vielmehr herzlich nach größern Beschwernissen verlangen und Gott preisen, wenn Er uns die große Gnade, wegen der Gerechtigkeit leiden zu dürfen, verleihet. Ich ermahne Sie, ein Gleiches zu thun und auf Gott zu hoffen; denn Sie werden da, wo Sie am wenigsten meinen, Ihre Begierden

erfüllt sehen. Seine Majestät erhalte Sie in einem heiligen Sinne; und darum bete ich.

Theresia von Jesu.

---

17. Gleichfalls an Ordensadspirantinnen.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey in Ihren Seelen, und gebe Ihnen die Gnade, daß die so guten Begierden in Ihnen beständig bleiben! Meines Erachtens, meine Fräulein! hat Fräulein Maria, die Tochter des Franz Xuarez mehr Muth gehabt; denn sie hat fast sechs Jahre lang viel Unbehagliches von Vater und Mutter erduldet. Die meiste Zeit mußte sie in einem Meierhofe bleiben, und die Freiheit, welche Sie haben, in der Kirche des heil. Aegidius zu beichten, hätte sie gern um hohes Geld bezahlt. Es ist nicht so etwas Geringes, als es Ihnen scheint, auf solche Weise eingekleidet zu werden; denn würden Sie jetzt auch mit einem solchen Verlangen sterben, so hielte ich Sie doch nicht für so heilig, daß ich glaubte, es würde Ihnen in der Folge nicht schwer fallen, wenn Sie Sich in Ungnade bei Ihrem Vater sehen müßten. Es ist daher besser, Sie befehlen Ihr Anliegen Gott, und suchen es bei Seiner Majestät, die die Herzen lenken kann, auszuwirken. Gott wird

die Mittel verschaffen, und da, wo wir am wenigsten denken, wird Er es fügen, daß es Allen gefalle. Inzwischen müssen wir hoffen; denn seine Urtheile sind von den unsrigen unterschieden.

Befriedigen Sie Sich mit dem, daß man für Sie Stellen aufbewahren wird. Uebergeben Sie Sich den Händen Gottes, damit Sein Wille an Ihnen erfüllt werde; denn darin besteht die Vollkommenheit. Das Uebrige kann Anfechtung seyn. Seine Majestät mache es, wie sie es am Besten findet; denn hinge es von meinem Willen allein ab, so wollte ich gewiß den Ihrigen erfüllen: allein es ist gar Vieles, wie schon gesagt, zu berücksichtigen.

Seine Majestät erhalte Sie in der Heiligkeit, um welche ich für Sie flehe!

Der Fräulein
Dienerin,
Theresia von Jesu.

---

18. An eine Ordensadspirantin.

Jesus sey mit Ihnen!

In der Hauptsache, die Sie von mir fordern, kann ich Ihnen auf keine Weise dienen, weil auf mein Ansuchen die Bestimmung den Ordenssatzungen einverleibt wurde, daß keine Nonne

eines andern Ordens in unsere Klöster aufgenommen werden dürfte; denn es fanden sich derer, die zu uns wollten, und noch wollen, gar zu viele. Es wäre uns ein Trost, Einige aufzunehmen; aber manche Unschicklichkeiten verwehren es, die Thüre zu öffnen: daher ist von diesem, weil es nicht geschehen kann, nichts weiter zu sprechen, und mein Verlangen, Ihnen zu dienen, kann im gegenwärtigen Falle keine andere Wirkung machen, als — mich betrüben.

Ehe diese Klöster einen Anfang nahmen, befand ich mich in einem Kloster, wo 180 Nonnen waren, länger als 25 Jahre; und weil ich eilen muß, den Brief zu schließen: so will ich nur dieses sagen, daß einer, Ihnen ähnlichen, Gott liebenden Seele alle diese Sachen nicht schaden, sondern zwar zum Kreuze, aber auch zum Nutzen dienen werden. Befleißigen Sie Sich nur der Vorstellung, als wären Gott und Sie allein im Kloster; und so lang Sie kein Amt haben, das Ihnen die Verbindlichkeit auflegt, auf irgend Etwas Acht zu haben; so nehmen Sie Sich auch um gar nichts an, sondern streben Sie nach der Tugend, die Sie an jeder Nonne sehen, um sie eben darum desto mehr zu lieben, und daraus einen Nutzen zu schöpfen. Aber die Gebrechen, welche Sie an Andern bemerken, achten Sie nicht! Ein gleiches Benehmen war mir so er-

sprießlich, daß die vielen Nonnen, mit denen ich, wie gesagt, lebte, mir doch nicht mehr zu schaffen machten, als wären keine da gewesen, sondern alle nützten mir. Endlich können wir den großen Gott an allen Orten lieben. Er sey dafür gebenedeit, daß es Niemanden gibt, der uns daran hindern kann!

Ihre

Dienerin,

Theresia von Jesu.

---

19. An eine Novizin.

Trostschreiben wegen Geistesdürre.

Jesus.

Der heilige Geist sey mit Euch, meine Tochter!

Hätte ich doch sonst keinen Brief zu schreiben, als den gegenwärtigen, um Euch zu antworten auf den, worin Ihr um den Orden angehalten habt, wie auf den letzten! Glaubet mir meine Tochter, daß es mir ein besonderer Trost ist, so oft ich einen Brief von Euch sehe! laßt Euch daher vom bösen Feinde nicht hindern, mir zu schreiben. Es scheint Euch mit Eurer Besserung schlecht zu gehen; aber eben dieß ist Etwas, woraus Ihr großen Nutzen schöpfen werdet; die Zeit wird es lehren; denn Gott der Herr führt Euch als Eine, die bereits an seinem Hofe

ist und von der er weiß, daß sie ihm nicht mehr entweichen werde: daher will er Euch allzeit mehr und mehr zu verdienen geben. Bisher habt Ihr mehr empfindliche Andacht gehabt, weil Gott Euch von allen Dingen abziehen wollte; und darum ward es so nothwendig.

Ich erinnere mich hier an ein heiliges Weib, das ich zu Avila gekannt habe; denn man konnte sich von der Heiligkeit ihres Lebens überzeugen. Diese hatte Alles, was sie besaß, um Gottes willen weg gegeben; bloß eine Decke, mit welcher sie sich zudeckte, war ihr übrig geblieben; aber auch diese schenkte sie bald darnach weg. Siehe! da schickte ihr Gott einst große innerliche Beschwerden und Trockenheiten zu; darüber beklagte sie sich sehr und sagte zu Gott: Das ist wohl artig, o Herr! Nachdem du es dahin gebracht hast, daß ich Alles verlassen habe, so entfernst du dich von mir? Und so, meine Tochter! geht es den Freunden Gottes: der Herr pflegt die großen Dienste, die man ihm zu gefallen thue, mit Widerwärtigkeiten zu belohnen. Eine bessere Belohnung kann es gar nicht geben; denn die Belohnung solcher Dienste ist die Liebe Gottes. Ich danke Gott, daß Ihr in den Tugenden wachset. Lasset Gott mit Eurer Seele, mit seiner Braut, machen! Er wird schon den Handel zu verfechten wissen und Eure Seele den

nützlichsten Weg führen. Die neue Lebensweise, wie die neuen Uebungen tragen auch Vieles dazu bei, daß Ihr nach Eurer Ansicht den Frieden verlieret; aber in der Folge kommt Alles auf einmal wieder. Bekümmert Euch gar nicht, sondern rühmet Euch, daß Ihr Christo das Kreuz tragen helfet, und leget auf die Süßigkeiten und Tröstungen keinen hohen Werth; denn das ist nur der Brauch gar gemeiner Soldaten, daß sie ihre Löhnung unverzüglich haben wollen! Dienet wie große Herren dem Könige umsonst! Der wahre König des Himmels stehe Euch bei! Was meine Reise betrifft, darüber schreibe ich der Frau Beatrix. Die Jungfrau Josepha ist gewiß eine fromme Seele, und schickt sich sehr gut für uns; aber in dem gegenwärtigen Hause leistet sie gute Dienste, daß ich nicht weiß, ob es wohl gethan wäre, wenn sie hinwegkäme; ich wehre daher ab, so viel mir möglich ist, weil ich befürchte, es möchte eine Feindschaft daraus entstehen. Wenn der Herr es haben will, so wird es geschehen. Ich lasse mich Euren Brüdern, die ich kenne, empfehlen, und Euch befehle ich dem Schutz Gottes: der mache Euch heilig, wie ich es Euch wünsche!

E. L.

Dienerin
Theresia von Jesu.

20. An eine Priorin.

Verschiedenes.

Jesus

sey mit Ihnen, meine Tochter, und verleihe Ihnen und allen Ihren Töchtern so gute Ostern, als ich Ihn darum bitte.

Ehe ich es vergesse, melde ich Ihnen, daß ich nicht mit einverstanden bin, wenn einige Schwestern Dinge niederschreiben, die das Gebet betreffen; denn es stecken viele Unschicklichkeiten dahinter, die ich Ihnen gerne sagen möchte. Gewiß! wäre auch weiter nichts, als Zeitverlust, so wäre es schon für die Seele ein Hinderniß ihrer Freiheit. Nebst dem können auch viele Dinge täuschend vorgebildet werden. Wenn ich daran denke, will ich es unserm Pater sagen; wo nicht? so sage ich es einstweilen Ihnen: Wichtige Sachen lassen sich nicht vergessen, und wenn man sie vergißt, so ist es nicht nothwendig, davon zu sprechen. Wenn Sie unsern Pater sehen, können Sie ihm dasjenige, dessen Sie Sich erinnern, sagen. So viel ich davon verstehe, so wandeln Sie schon sicher; und wenn Ihnen Etwas schaden könnte: so wäre es das Aufmerken auf das, was Sie sehen oder hören. Fällt was Beängstigendes vor, so mag man es dem Beichtvater vortragen,

und glauben, Gott werde ihm zur Leitung der Seele Licht verleihen. Ich dringe so stark darauf weil ich die Unschicklichkeiten kenne, die daraus entstehen können, wenn man sich besinnt, was man schreiben will, und weil ich weiß, was einem der böse Feind vorstellen kann. Sollte aber wirklich etwas Wichtiges dabei seyn, so könnte man gerade dieses schreiben, ohne es zu kennen. Wenn ich, was mit der Schwester vom heiligen Hieronymus vorgegangen ist, geachtet hätte, so wäre man nie zu einem Ende gekommen. Einige ihrer Begebenheiten habe ich zwar für gewiß gehalten; aber ich schwieg dazu. Glauben Sie mir: Es ist das Beste, man danket für dergleichen Dinge Gott, der sie wirket, und denkt, wenn sie vergangen sind, nicht mehr daran, denn die Seele allein muß den Gewinn spüren. Das Gebet der Schwester von Elias ist gut; weil ich aber nicht so gelehrt bin als sie, verstehe ich nicht, was die Assyrer sind. Empfehlen Sie mich ihr; denn ich liebe sie innig, wie auch der Beatrix und ihrer Mutter. Ich freue mich sehr, wenn Sie mir von denselben einige Nachricht geben; und die guten Ereignisse, die Sie mir von Allen schreiben, sind mir angenehm.

Ihre

Theresia von Jesu.

21. An dieselbe.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit Ihnen, meine Tochter!

Und — meine Tochter! geben Sie eine alberne Andächtelei auf, nämlich, daß Sie das Amt einer Priorin nicht mehr versehen wollen! Wir Alle verlangen es und haben Einleitungen dazu getroffen; aber Sie kommen uns mit Kindereien daher; denn alle Ihre Bedenklichkeiten sind nichts anders. Hier fragt sichs nicht bloß um eine Angelegenheit von Ihnen, sondern um ein Anliegen des ganzen Ordens; denn daran liegt zum Dienste Gottes, zur Ehre des Klosters und unsers Pater Gratian so viel, daß ich wünschte, es wäre schon geschehen, wenn man gar nicht damit umginge, Sie wieder in das Amt einzusetzen, weil, wie man sagt, aus Mangel guter Leute 2c. — ich will nicht weiter sprechen! Würde Gott uns diese Gnade erweisen, so müßten Sie dazu schweigen, gehorchen, und kein Wort dagegen sagen; — sonst werden Sie mich erzürnen. Was bisher gesagt worden ist, das reicht schon hin, um uns zu überzeugen, daß Sie das Amt nicht verlangen; und in Wahrheit! man braucht dem, der es versucht hat, nicht viel zu sagen, damit er glaube, daß es ein

schweres Kreuz sey. Gott wird Ihnen helfen; denn das Ungewitter hat für jetzt schon aufgehört.

Ihre
unwürdige Dienerin
Theresia von Jesu.

---

22. An dieselbe.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit Ihnen, meine Tochter! Ach! mit welch großem Rechte kann ich Sie nennen! Zwar liebte ich Sie schon zuvor innig; aber diese Liebe ist jetzt so groß, daß ich selbst darüber staune. Deßwegen überfällt mich oft eine besondere Sehnsucht, Sie zu sehen und zu umarmen. Gott, von dem alles Gute herrührt, sey gepriesen, daß Er Sie so siegreich aus diesem heißen Kampfe herausgeführt hat! Nicht Ihrer Tugend schreibe ich das zu, sondern dem vielfältigen Gebete, welches zu diesem Ende in den Klöstern für das Ihrige verrichtet wurde. Seine Majestät mache uns in Erbarmung tauglich, für diese uns verliehene Gnade recht zu danken.

Der Pater Provinzial hat mir den Brief der Schwestern und Pater Nikolaus den Ihrigen geschickt, und daraus habe ich gesehen, daß Sie

zu meinem höchsten Troste schon wieder in Ihr Amt eingesetzt sind; denn Alles andere hätte nicht hingereicht, die Seelen vollkommen zu beruhigen. Haben Sie nur Geduld! und weil der Herr Ihnen ein so großes Verlangen nach Leiden ertheilt hat: so freuen Sie Sich, daß Sie es jetzt gestillt sehen werden; denn ich weiß, daß Ihr Amt keine Plage ist. Wenn wir freie Wahl hätten, da eine Trübsal annehmen, dort eine andere von uns zu schieben: so würden wir mit einem solchen Benehmen unserm Bräutigam nicht nachfolgen, der bei der schmerzlichsten Empfindung seines Leidens im Garten das Ganze mit den Worten (Matth. 26, 42.) beschlossen hat: Dein Wille geschehe! Diesen Willen müssen wir allzeit erfüllen; Er mache dann mit uns, was Er will!

---

23. An dieselbe.

Nachricht von dem Tode ihres (der Theresia) Bruder.

Jesus.

Der heil. Geist sey mit Ihnen, meine Mutter! Allem Anscheine nach will Gott nicht, daß ich lang ohne Leiden bleibe. Ich gebe Ihnen die Nachricht, daß es Gott gefallen hat, Ihren guten Freund und Diener, Laurentius von

Cepeda zu sich zu nehmen. Ein Blutsturz überfiel ihn so gewaltig, daß er ihn nach nicht gar sechs Stunden erstickte. Zwei Tage zuvor hatte er die heilige Kommunion empfangen, und starb, sich Gott befehlend, bei guter Vernunft. Ich hoffe zur göttlichen Barmherzigkeit, er werde derselben jetzt genießen; denn er war schon so beschaffen, daß ihm Alles, was nicht zum Dienste Gottes gereicht, verdrießlich vorkam. Deßwegen gefiel es ihm auch am Besten, auf seinem Landgute, eine Meile von Avila, zu wohnen; denn er schämte sich, wie er sagte, mehr mit Complimenten umzugehen.

Das Gebet war ihm die gewohnteste, liebste Beschäftigung; er wandelte in Gottes Gegenwart, und seine Majestät ertheilte ihm so große Gnaden, daß ich manchmal darüber staunte. Er trug eine große Neigung zu Bußübungen; daher nahm er mehr derselben vor, als es mir lieb war; denn er berieth sich über Alles mit mir und maß Allem, was ich ihm sagte, einen wunderseltenen Glauben bei; was von der großen Liebe gegen mich herrührte. Ich vergelte ihm dieses mit der Freude, die ich empfinde, daß er aus diesem elenden Leben abgeschieden und jetzt in Sicherheit ist. Das ist nicht blos eine gemeine Redensart; sondern ich kann mich so recht freuen, wenn ich daran denke. Seine

Kinder haben mich gejammert; aber ich glaube, Gott werde denselben in Ansehung ihres Vaters gnädig seyn.

Ich wollte Ihnen, um sie zu trösten, eine recht umständliche Nachricht geben, weil ich weiß, daß sein Tod Sie betrüben wird; denn dieß hat er um Sie und um meine dortigen Schwestern verdient. Es war wunderbar, wie theilnehmend er Ihre Bedrängnisse empfand, und wie heftig er Sie liebte. Jetzt ist die Zeit, ihm dieses zu vergelten und ihn Gott, dem Herrn, zu befehlen. Wenn seine Seele, wie ich glaube, und nach der Lehre unsers heiligen Glaubens es vermuthen darf, die Hülfe der Lebenden nicht mehr braucht: so soll dasjenige, was Sie verrichten werden, den in größerer Noth befindlichen Seelen zugeeignet werden, damit es ihnen zu Nutzen komme.

Kurz vor Seinem Tode hat er mir hieher*) in das Kloster des heil. Joseph, 11 Meilen von Avila, wo ich mich jetzt befinde, einen Brief geschrieben, darin er mir Manches meldete, aus dem hervorschien, er müsse gewußt haben, wie wenig Zeit zu leben für ihn übrig sey. Ich habe darüber gestaunt. Meine Tochter! mir däucht, wir sollten mehr daran denken, wie wir sterben, als wie wir leben wollen, da Alles so

*) Vermuthlich noch zu Segovia.

schnell vergeht. Ach! möchte ich ihm, weil ich noch hienieden bleibe, in Etwas dienen können! Ich bin vier Jahre älter als Er gewesen, und kann doch nicht sterben. Ich finde mich zwar jetzt von meinem Uebel befreit, aber die gewohnten Unpäßlichkeiten, besonders die des Hauptes, hören nicht ganz auf.

Gott bewahre mir Sie, und mache aus Ihnen, was ich verlange. Heute ist der 4. Julius 1579.

Ihre

Dienerin,

Theresia von Jesu.

---

24. An ihre Töchter.

Ermunterung zur Geduld.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit meinen geliebten Töchtern und Schwestern!

Ihr sollt wissen, daß ich Euch nie so zärtlich geliebt habe, als jetzt. Auch hattet Ihr nie eine so gute Gelegenheit, Gott dem Herrn den Dienst der Treue zu erweisen, weil Er Euch die große Gnade schenkt, daß Er Euch Etwas von seinem heiligen Kreuze und von Seiner so schmerzlich erlittenen Verlassung verkosten läßt. Glückseliger Tag, an welchem Ihr diesen Ort

zur Wohnstätte empfinget; denn an demselben war schon für Euch eine so glückselige Zeit vorherbestimmt. Wahrlich! ich beneide Euch. Die sämmtlichen vorgefallenen Veränderungen, und alles Uebrige weiß ich schon; ich habe genaue Nachricht darüber, daß man Euch aus dem Hause jagen wollte, und was sonst noch dabei vorfiel. Aber es hat mich nicht betrübt, sondern innigst gefreut, weil ich sah, daß Euch der Herr, ohne daß Ihr darum über das Meer fahren durftet, so reiche Goldgruben, ja ewige Schätze aufgedeckt hat. Dadurch werdet Ihr mit Gottes Hülfe sehr reich bleiben, und uns, am hiesigen Orte, davon mittheilen; denn ich vertraue unerschütterlich auf die Erbarmung des Herrn; Er wird Euch Gnade erweisen, daß Ihr ohne Ihn nur in Einem Stücke zu beleidigen, Alles übertragen werdet.

Daß es Euch schmerzlich fällt, dafür dürft Ihr Euch nicht bekümmern. Vielleicht will der Herr Euch dadurch zu erkennen geben, daß Ihr zum Leiden noch nicht so geschickt und willig seyd, als Ihr dachtet, da Ihr ein so großes Verlangen zu leiden in Euch spürtet. Seyd guten Muthes, ja recht guten Muthes, meine Töchter! Erinnert Euch, daß Gott Niemanden mehr aufbürdet, als er tragen kann,*) und daß Seine Majestät

*) 1. Cor. 10, 13.

mit denen ist, die in der Trübsal sind. *) Das ist einmal gewiß, und darum habt Ihr ja nichts zu fürchten, sondern hoffet auf Seine Erbarmung, daß Er an der ganzen Sache die Wahrheit entdecken werde. Dann wird man auch gewisse Kunstgriffe kennen lernen, die der böse Feind so verborgen aufgeboten hat, um Unruhe und Verwirrung zu stiften. Dies hat mich mehr gequält, als aller Schmerz über die Trübsale, welche Ihr jetzt leiden müsset.

Auf, meine Schwestern, zum Gebet! zum Gebete! Jetzt glänze an Euch im schönsten Lichte die heilige Demuth und der Gehorsam! Darin sollt Ihr sämmtlich, besonders die vorige Mutter Priorin, gegen die neu vorgesetzte Stellvertreterin wetteifern. O welch eine vortheilhafte Zeit ist es nun, von den Vorsätzen, Gott dem Herrn zu dienen, die ihr sonst hattet, Früchte zu ernten! Sehet! der Herr prüft uns oft, ob auch die Werke mit den Vorsätzen und Worten übereinstimmen. Rettet mit Ehren aus dieser großen Verfolgung die Kinder der heiligen Jungfrau und Eure Brüder! denn helft Ihr Euch einander, so wird der gute Jesus auch Euch helfen. Zwar schläft Er auf dem Meere; aber im höchsten Sturme gebietet Er den Winden Stille.

*) Ps. 90, 15.

Nur will Er, wir sollen Ihn bitten, und Er hat uns so lieb, daß Er selbst nach jeder Gelegenheit, uns zu nützen, begierig ist. Sein Name sey geprießen in Ewigkeit! Amen. Amen. Amen.

In allen Klöstern befehlen wir Euch inständig dem Herrn; daher hoffe ich auf Seine Gütigkeit, daß sie bald jeder Noth abhelfen wird. Seyd also fröhlich, und bedenket, daß Alles, wohlerwogen, gar wenig ist, was man thut und leidet zur Ehre des guten Gottes, der für uns so Vieles gelitten hat. Ihr habt ja für Ihn noch kein Blut vergossen; Ihr seyd immer noch unter Schwestern, und bis in die Türkei ist noch weit hin! Lasset nur Euren Bräutigam wachen, und Ihr werdet sehen, daß das Meer diejenigen, welche uns jetzt bekriegen, wie den Pharao, verschlingen wird. Sein Volk wird Er befreien, und Ihr werdet wegen des Gewinnes, den Ihr aus dem vorigen Leiden schöpftet, das Verlangen nach neuen Leiden behalten.

Euren Brief habe ich empfangen, und wünschte, daß Ihr dasjenige, was Ihr geschrieben habt, nicht verbrannt hättet; denn es hätte zur Sache gedient. Wie die hiesigen Gelehrten meinen, so wäret ihr nicht schuldig gewesen, meine Briefe auszuhändigen; aber es liegt wenig daran. Wollte Gott, man hätte alle Schuld auf mich geworfen! Indessen haben mich die Schmerzen

derjenigen, welche ohne Schuld leiden mußten, tief gebeugt.

Was mich am meisten betrübte, war, daß in dem Informationsbericht, welchen der P. Provinzial dort aufgesetzt hat, mehrere Punkte niedergelegt wurden, von denen ich weiß, daß sie sehr falsch seyen; denn ich war ja damals, wo sie sollen vorgefallen seyn, am Orte gegenwärtig. Sehet um Gotteswillen nach, ob nicht Eine aus Furcht oder Verwirrung eine solche Aussage gethan habe! Wenn nur Gott nicht beleidigt wird, so hat Alles nichts zu bedeuten. Daß man aber zum Nachtheile eines Andern Lügen sagte, dieß ging mir durchs Herz, wiewohl ich es nicht einmal glauben kann; denn die Redlichkeit, Lauterkeit und Tugend, mit welcher P. M. Gratian uns behandelt, wie viel er uns genützt und zu unserm Wachsthume im Dienste Gottes geholfen hat, ist Jedermann bekannt; folglich ist es große Bosheit, denselben auch in Sachen vom geringen Belange zu verdächtigen. Machet aus Liebe jene Schwestern darauf aufmerksam, und bleibet unter dem Schutze der hochheiligen Dreieinigkeit! Amen.

Meiner Lieben
unwürdige Dienerin
Theresia von Jesu.

25. An dieselben.

Worte des Trostes und der Warnung.

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey mit meinen geliebten Schwestern und Töchtern! Eure Briefe haben mir vielen Trost gewährt. Gerne würde ich jeder besonders weitläufig schreiben; allein es fehlt mir an Zeit, und Geschäfte hindern mich: daher werdet Ihr es mir nachsehen, und meinen guten Willen annehmen. Wenn ich sowohl die, welche ihre Gelübde abgelegt haben, als die, welche jetzt in das Kloster eingetreten sind, persönlich kennen würde, so wäre es mir ein großer Trost. Ich wünsche Ihnen zur Verlobung mit dem so großen Könige Glück. Möchte es Seiner göttlichen Majestät gefallen, Sie in einen solchen Stand zu setzen, wie ich es verlange und Ihn demüthigst bitte, damit Sie Sich mit Ihm einstens in jener endlosen Ewigkeit erfreuen mögen!

Der Schwester Hieronyma, die sich in der Unterschrift eine Senkgrube nannte, wünsche ich, Gott wolle ihr einen solchen Sinn schenken, daß ihre Demuth nicht bloß in Worten bestehe. Der Schwester Gabriela antworte ich, daß ich das sehr schöne Bild des heil. Paulus empfangen habe. Es gefiel mir ganz besonders, weil es

ihr in der Kleinheit gleich sieht. Ich hoffe zu Gott, Er werde sie groß in seinem Angesichte machen. Es scheint wirklich, Seine Majestät wolle Euch sämmtlich, wenn Ihr es anders nicht aus eigener Schuld verlieret, frömmer machen, als die Uebrigen in unsern Klöstern, weil der Herr Euch so große Trübsale zugeschickt hat. Gott sey Dank, daß Ihr in Eurer Wahl so gut es getroffen habt; dieß war mir ein großer Trost.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß der Herr augenscheinlich derjenigen, welche die Erste einer Stiftung vorsteht, größere Sorge für das Kloster, und zugleich größere Liebe zu ihren Töchtern ertheilte, als den andern, die darnach kommen; deßwegen schaffen sie auch in den Seelen größeren Nutzen. Eine solche Oberin sollte man, meines Erachtens, in den neuen Klöstern nicht ändern, außer sie beginge merkliche Fehler; denn aus dergleichen Veränderungen entsteht mehr Ungebührliches, als man sich einbilden kann. Der Herr erleuchte Euch, damit Ihr in Allem seinen Willen erfüllet! Amen.

Ich bitte die Schwester Beatrix von der Mutter Gottes, und Schwester Margaretha wiederholt um das, was ich schon vor einiger Zeit von Allen begehrt habe, nämlich: sie möchten von dem, was vorgegangen ist, mit Nie-

manden als mit Gott und dem Beichtvater reden. Haben sie sich etwa in ihren Zeugnissen selbst getäuscht, haben sie vielleicht Aussagen gethan, die nicht der Wahrheit oder jener Liebe, zu der uns Gott verbindet, gemäß waren: so sollen sie nur in Zukunft besser Acht geben, und mit Wahrheit und Klarheit antworten, wenn man sie fragt. Haben sie aber etwas gut zu machen, so sollen sie es ungesäumt thun; sonst werden sie unruhig bleiben, und der böse Feind wird nie aufhören, sie anzufechten. Wenn sie nur Gott im Genüge leisten! Alles Uebrige darf nicht mehr geachtet werden; denn der Teufel ging ja ganz wüthend umher, und machte die größten Anstrengungen, dem guten Anfange Einhalt zu thun; man muß sich bloß darüber wundern, daß er allerwärts keinen größern Schaden gestiftet hat.

Der Herr läßt es öfter zu, daß eine Seele falle, damit die Seele demüthiger bleibe. Wenn sie mit Aufrichtigkeit und Erkenntniß ihrer selbst wieder aufsteht, so nimmt sie darnach — wie wir es an vielen Heiligen sehen — nur desto mehr in seinem Dienste zu. Deßwegen, meine Töchter! befleißiget Euch, als Kinder und Schwestern der glorreichen Jungfrau, innig Euch gegenseitig zu lieben, und das Geschehene so, als wäre es nie geschehen, zu vergessen! Ich rede mit Allen!

Mit besonderer Inbrunst habe ich die, welche meinen, sie hätten mich erzürnt, Gott dem Herrn befohlen; aber eben deßwegen habe ich mich mehr gehärmt, nud es wird mich auch ferner betrüben, wenn sie nicht thun, um was ich sie Gottes wegen bitte. Meine geliebte Schwester Johanna vom Kreuze schwebte mir immer vor Augen, und ich glaubte stets, sie habe noch mehr verdient. Wenn sie sich den Namen „vom Kreuze“ selbst gewählt hat, so ist ihr ein guter Theil davon zugefallen. Sie soll mich dem Herrn befehlen und glauben, daß wegen ihrer Sünden und wegen der meinigen, die weit größer sind, nicht Allen eine solche Buße auferlegt worden sei. Von Euch Allen, ihr Lieben! fordere ich das Nämliche, und bitte, im Gebete meiner nicht zu vergessen; denn Ihr seyd mir mehr als die hiesigen schuldig. Gott mache Euch so heilig, wie ich es verlange! Amen. 1580.

Meiner Lieben

Dienerin,

Theresia von Jesu,

Carmelitin.

26. Eine Amts-Antrittsrede.

An Frauen, denen sie (Theresia) gegen den Willen der Mehrzahl als Verein vorgesetzt ward.

Meine Frauen, Mütter und Schwestern! Unser Herr hat mich mittelst des Gehorsams in dieses Kloster geschickt, um ein Amt anzutreten, an das ich eben so wenig dachte, als ich es verdiente.

Diese Maßregel hat mich sehr betrübt, theils, weil man mir Etwas befohlen hat, dem ich nicht gewachsen bin, theils, weil man Ihnen die Macht, welche Sie hatten, selbst zu wählen, nahm, und Ihnen eine Priorin gegen Ihre Neigung und gegen Ihren Willen gab, und zwar eine Priorin, die von der Untersten, die sich hier befindet, erst Gutes lernen dürfte, und zu lernen genug fände.

Ich komme bloß, Ihnen zu dienen, und durchgängig Ihren Wohlstand, wo ich es nur vermögen werde, zu erhalten, und ich hoffe, Gott wird mir darin helfen; denn im Uebrigen kann Jede mich unterrichten und zurechtweisen. Sehen Sie daher zu, worin ich einer Jeden dienen kann; müßte ich auch mein Blut und Leben hergeben, so würde ich es herzlich gerne thun.

Ich bin ein Kind dieses Klosters und eine

Schwester von Ihnen sämmtlich. Ich kenne die Beschaffenheit und das Bedürfniß Aller — wenigstens größtentheils. Sie haben keinen Grund, diejenige zu scheuen, welche Ihnen so recht eigentlich zugehört.

Fürchten Sie meine Amtsführung nicht; denn wiewohl ich bisher unter den barfüßigen Carmelitinen gelebt und gewaltet habe: so weiß ich doch durch Gottes Gnade, wie es mit denen, die keine Discalcealtinnen seyn sollen, gehalten werden muß. Mein Verlangen ist, daß wir sämmtlich dem Herrn lieblichen fröhlichen Sinnes dienen, und das Wenige, was uns unsere Regel und unsere Satzungen vorschreiben, aus Liebe zu dem Herrn ausüben, dem wir so viel schuldig sind. Er weiß gut, daß unsere Schwachheit groß ist: und können wir zum Ziele nicht mit Werken hinanreichen: so wollen wir wenigstens mit Begierden hinanstreben. Der Herr ist gütig; Er wird es dahin bringen, daß nach und nach die Werke nach dem Vorsatze und Verlangen gleich werden.

27. Eine Ermahnung.

Damit Verfolgung und erlittenes Unrecht in der Seele eine gute Frucht zurücklasse, soll man betrachten, daß die Unbill eher Gott dem Herrn, als uns geschehe; denn da, wo der Streich mich erreicht, ist er schon Seiner Majestät durch die Sünde gegeben worden.

Erwäge ferner, daß eine liebende Braut mit ihrem Bräutigam einen Vertrag gemacht haben muß, ganz sein zu seyn, und nichts von sich selbst haben zu wollen. Wenn dann Gott die Unbill duldet, wie sollen wir sie nicht dulden? Wir dürfen bloß die Seiner Majestät geschehene Beleidigung empfinden: denn man berührt uns nicht an der Seele, sondern nur an der Erde dieses Leibes, welche das Leiden nur gar zu sehr verdient hat.

Unsere Begierden seyen — Leiden und Sterben!

Niemand wird mehr angefochten, als er übertragen kann.

Nichts geschieht ohne den Willen Gottes: Mein Vater! Israels Wagen und Fuhrmann! sagte Elisäus zu Elias. 4. Kön. 2, 12.

---

28. Kleine Anrede.

Meine Töchter! Ich reise von diesem Kloster sehr getröstet ab — sowohl wegen der Vollkommenheit, die ich hier sehe, als wegen der Armuth, und wegen der Liebe, die jede gegen die andere trägt. Wenn Sie so fortfahren, wird Gott Ihnen mächtig beistehen.

Jede von Ihnen sorge dafür, daß Ihrerseits kein Pünktlein von dem ermangle, was die Vollkommenheit des Ordens betrifft.

Verrichten Sie die Ordensübungen nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern erwecken Sie heldenmüthige Anmuthungen, und zwar täglich von steigender Vollkommenheit!

Befleißigen Sie Sich, große Begierden zu haben, wenn sie auch nicht gleich bewerkstelliget werden können: denn daraus entsteht großer Nutzen!

---

29. An ihren Bruder.

Verschiedene Belehrungen

Jesus.

Die Gnade des heiligen Geistes sey allezeit mit Ihnen, mein Herr Bruder! Ach wie lange — lange fünfzehn Tage waren dies! Gott sey

gepriesen! Und es hat mich sehr getröstet, daß Sie gesund sind. Was Sie mir aber von Ihren Bedienten und von Ihrem Hauswesen schreiben, das scheint mir nichts Ueberflüssiges zu seyn. Die Ceremonien-Meisterin hat mich von Herzen lachen gemacht; ich versichere, daß sie mir sehr gefiel. Sie dürfen ihr wohl glauben, denn sie ist gar fromm und verständig: empfehlen Sie mich ihr schönstens, wenn Sie sie sehen; denn ich bin ihr, wie auch dem Franz Salceda, sehr verbunden.

Ihr Uebel geht mir sehr zu Herzen! die Kälte fängt früh an, nachtheilig auf Sie einzuwirken. Ich befinde mich, meines Erachtens, besser, als ich vor etlichen Jahren mich befand, und habe eine recht hübsche, ziemlich abgesonderte Zelle, wovon das eine Fenster in den Garten hinaus geht: auch hindern mich Besuche wenig, und wenn ich nicht so viele Briefe schreiben müßte, wäre ich so wohlauf, daß ich es nicht lange aushalten könnte: denn allemal, wenn ich wohlauf bin, geht es mir so. Hätte ich Sie hier, so ginge mir Nichts ab; weil aber Gott mir die Gnade erweist, und Ihnen Gesundheit verleihet: so kann ich auch diese Entbehrung ertragen. — Gott vergelte Ihnen die Sorge, welche Sie für meine Gesundheit tragen! Denn mein Uebel kam mir erträglicher vor, als ich sah, wie

zärtlich Sie für mich besorgt sind. Ich hoffe zu Gott, meine Kränklichkeit wird nicht so groß seyn, daß sie mich abhalte, die Kälte auch in Avila auszustehen; wenigstens werde ich mich wegen des Schadens, den sie mir zufügen könnte, nicht um einen Tag länger verweilen; denn Gott verleihet, wenn Er will, die Gesundheit an allen Orten. Ach, wie weit mehr verlange ich zu meinem Troste die Gesundheit meines Herrn Bruders! Gott verleihe sie Ihnen! Er vermag es ja!

Ich möchte nicht gerne, daß Sie Folgendes vergäßen, darum bemerke ich es hier ausdrücklich. Wenn man nämlich jetzt auf die Kinder nicht wohl Acht gibt, so fürchte ich sehr, sie könnten sich leicht mit verführten Kindern zu Avila einlassen, und es ist nothwendig, daß Sie Ihre Kinder unverzüglich zu den Geistlichen der Societät schicken; denn ich schreibe auch dem Rector, wie Sie aus beiliegendem Briefe sehen werden; und wenn der fromme Franz von Salcada und Magister Daça es billigen, können sie Häubchen tragen. Die Tochter des Roderich hat unter sechs Kindern einen einzigen Sohn davon gebracht, und wenn man ihn ununterbrochen zum Studiren anhielte, so wäre es gut für ihn. Gegenwärtig befindet er sich zu Salamanka. Der andere Sohn des Herrn Didacus de Agula hat es auch so ge-

macht. Endlich werden sie dort besser einsehen, was anständig sey. Möchten meine Brüder sie nicht schon verführt haben! Sie werden den Franz Salcede und den Magister nicht viel zu sehen bekommen, wenn Sie dieselben nicht in ihren Behausungen aufsuchen, denn vom Velalvarez wohnen sie weit weg, und es ist gut, wenn Sie Sich untereinander allein besprechen. Vergessen Sie nicht, sich beständig an einen Beichtvater zu halten, und so wenig Leute als möglich aufzunehmen. Besser ist es, Sie nehmen jetzt weniger auf, als wenn Sie in der Folge die Leute entlassen. Ich schreibe schon nach Valadolid, daß der Page kommen soll. Es sind ihrer zwei, und sie können mit einander kommen, und wenn Sie auch einen Tag keinen haben, so hat es nicht viel zu bedeuten. Ich schreibe schon, daß er kommen soll. Sie sind, wie Sie es auch zeigen, zu großen Ehren geneigt, und darin müssen Sie Sich abtödten und dürfen nicht Jedermann anhören, sondern sich an den Rath der zwei genannten Männer halten. Wenn Sie es für gut finden, mögen Sie auch in wichtigeren Dingen den Pater Munioz aus der Societät beiziehen, wiewohl schon jene zwei genug sind, und bleiben Sie dann bei ihrem Gutachten. Betrachten Sie, daß manchmal Dinge sich anfangen lassen, deren Schaden man nicht gleich einsieht,

und daß Sie und Ihre Kinder bei Gott und der Welt mehr gewinnen werden, wenn Sie Almosen geben können. Für jetzt wünschte ich nicht, daß Sie ein Maulthier kauften, sondern nur einen Klepper, der Ihnen zu Reisen und andern Diensten nützte. Es ist nicht nothwendig, daß die Kinder anders als zu Fuß ins Freie kommen, um frische Luft zu schöpfen. Lassen Sie sie studiren!

Des Herrn Bruders
Dienerin,
Theresia von Jesu.

---

30. An denselben.

Jesus.

Die Gnade Christi sey mit Ihnen, mein Herr Bruder! . . . .

Ueber Ihr Unbehagen verwundere ich mich nicht, wohl aber darüber, daß Ihnen ein gar leichtes Kreuz schwer fällt, indem Sie doch ein so großes Verlangen tragen, Gott zu dienen. Aber vielleicht werden Sie sagen: eben darum möchten Sie befreit seyn, um Gott besser dienen zu können? O mein Bruder! wie wenig ver-

stehen wir dieses! Ach, in Alles mengt sich Etwas von der Eigenliebe! Wundern Sie Sich nicht über die Veränderung des Kreuzes! denn dies fordert Ihr Alter; und wenn dieses auch nicht ist, so dürfen Sie nicht denken, daß Jedermann durchgängig so genau ist, wie Sie. Wir wollen Gott loben, daß Sie keine andere Unart an sich haben.

---

31. Besondere Ermahnungen,

welche die Heilige nach ihrem Tode — durch eine fromme Frau ihres Ordens — ergehen ließ.

I. An den Ordensprovinzial.

Einige Tage vor dem Feste des heiligen Andreas, als ich im Gebete war, und das Anliegen unsers Ordens Gott befahl, stellte ich unsere heilige Mutter Theresia von Jesu mir gegenwärtig dar, und sprach zu mir: Sage dem Pater Provinzial, er soll es dahin zu bringen suchen, daß in den Klöstern sowohl in zeitlichen als geistlichen Dingen nicht nach Erweiterungen gestrebt werde durch jene Mittel, deren sich Weltleute bedienen; denn sonst wird ihnen weder das Eine, noch das Andere gelingen; sondern sie sollen auf Gott vertrauen und in der Einsamkeit

bleiben. Manchmal wähnen sie, unserm Orden und zugleich Weltleuten durch große Gemeinschaft mit ihnen zu nützen, aber sie verlieren vielmehr ihr Ansehen und schaden ihrem Geiste; und während sie denken, Weltleuten ihren Geist beizubringen, heften sie sich vielmehr den Geist der Weltleute und ihre Manieren an, woraus der Teufel großen Vortheil zieht; denn durch Sorge für das Zeitliche schleicht sich in den Orden der Geist der Zerstreuung, und in die Seele eine Finsterniß ein. Der Provinzial soll die gegenwärtige Erinnerung sowohl für sich, als für seine Geistlichen mit allem Fleiße bewahren.

Und wenn er wegen irgend eines Anliegens einen Entschluß fassen muß, soll er es zuvor, gesammelt im Gebete, überlegen, damit er Geist genug erhalte, die gehörige Einsicht zu haben, und damit dasjenige, was er lehren und befehlen wird, seine Wirkung erreiche. Er soll auch Sorge tragen, daß er für sich selbst so viel Geist habe, als er die Nothwendigkeit desselben an Andern erkennt.

Ferner hat mir die heilige Mutter anbefohlen, Ihnen zu sagen, man solle die, welche die Prioratsjahre ausgehalten haben, nicht gleich wieder wählen, denn aus manchen Gründen liegt viel daran. Erstens sey es zwar von Wichtigkeit,

Andern beizustehen; aber von noch größerer Wichtigkeit sey es, daß Jeder sich selbst nütze. Wenn man die, welche Obere waren, nun hübsch unterthänig sieht: so dient das zu einem großen Beispiele, aus welchem viel Gutes entstehen kann. Man wird alsdann neue Prioren machen können, und wenn auch die Neuen keine so große Erfahrung haben, wie die gewesenen, so können sie sich doch dadurch helfen, daß sie sich von ihnen rathen lassen; wiewohl die Vorgänger keinen Rath geben und in das Regiment sich nicht einmengen sollen, wenn man sie nicht darum ersucht. — Ferner wurde mir gesagt, es liege gar viel daran, daß die gewesenen Prioren wahrhaft unterthänig seyen, und sich als solche Andern zum Beispiele darstellen, damit die Uebrigen nicht etwa denken, es sey, ohne auch einmal zu befehlen und vorzustehen, gar nicht zu leben. Sie sollen sich so unterthänig zeigen, als wären sie niemals Prioren gewesen, und als würden sie es in der Zukunft nimmermehr werden. Sie dürfen auch nicht erzählen, was sie während ihrer Verwaltung geleistet haben, sondern nur wahrnehmen, was ihr eigenes Heil fördert. Auf solche Weise würden sie, wenn sie wieder gewählt würden, großen Nutzen stiften.

Heute, am Tage der heiligen drei Könige, hat sie mir anbefohlen, dem P. Provinzial zu sagen,

jene Rede, die unter den Geistlichen im Umlaufe ist, er übe die Buße nicht strenge genug, und trage leinenes Untergewand, sey nicht ungegründet, sondern billig gewesen; denn manche Untergebene, die eben keine Freunde der eigenen Behaglichkeit sind, geben nicht Acht auf sein Bedürfniß oder auf die Beschwernisse, welche er auf der Reise auszustehen hat, sondern gewahren es gleich, wenn er nur einen Tag als ankommender Gast sich Fleischspeisen vorsetzen, oder einer Unpäßlichkeit wegen sich gut pflegen läßt. Alsdann werden sie angefochten, und verlangen, ebenfalls Obere zu seyn. Daher sey es nothwendig, daß sie ihn als einen Bußfertigen sehen und zwar der Erbauung wegen, wenn er auch seinen Bußeifer, wie es sonst Gott wohlgefällig ist, nicht genau geheim hält. Er solle die Buße dringend empfehlen und jeden Ueberfluß im Essen bestrafen; denn jede ernste Bußübung, die der Gesundheit keinen Nachtheil bringt, ist dem Geiste sehr förderlich. Sollte die Milde nicht hinreichen, müßte er streng jede Lockerung der Regel und der Satzungen zu verbannen suchen, weil gemeiniglich dergleichen Dinge einen kleinen Anfang haben, aber ein großes Ende nehmen.

II. Für ihre Töchter.

Als ich heute, am Tage der heiligen drei Könige, die gegenwärtige heilige Mutter fragte, in welchem Buche wir lesen sollten, nahm sie ein Blatt des Katechismus und sprach: „Dies ist das Buch, in welchem meine Töchter nach meinem Verlangen Tag und Nacht lesen sollen; denn dieses ist das Gesetz Gottes.“ Darnach fing sie an mit einer Stimme, die mich zittern und zagen machte, und mir einige Tage in den Ohren klang, den Artikel vom Gerichte zu lesen. Sie enthüllte darin eine Menge der höchsten Lehren und der Vollkommenheit, zu welcher eine Seele auf diesem Wege gelangt. Daher kann ich den mir anvertrauten Seelen keine hohen Dinge vortragen, sondern verlange bloß, sie in den gemeldeten Katechismus-Lehren zu unterweisen, und sie da einzugewöhnen. Ich, meines Theils, habe immer Lust, jenes Blatt zu lesen, denn da scheint mir Vieles zu lernen übrig; auch weiß ich nicht, was für ein großer Schatz für mich verborgen liege. Ich befleißige mich, den Untergebenen eine Neigung zu Uebungen der Demuth, der Abtödtung und zu Handarbeiten beizubringen. Das Uebrige wird ihnen der Herr ertheilen, wenn es ihnen nützlich ist.

* *
*

O goldene Lehren, die, wenn sie befolgt würden, viele schreckliche Verirrungen solcher Seelen verhüten würden, die sehr gute Anfänge haben! Ueberhaupt wird nicht nur Jedermann, sondern jeder gewissenhafte Beichtvater, vorzüglich des frommen Frauen-Geschlechtes, in diesem Werke die gründlichsten und nützlichsten Lehren finden.

Das Leben

der heiligen

Theresia von Jesu,

von ihr selbst beschrieben.

I.

Theresia erzählt, wie der Herr sie von Kindheit an zur Tugend zu ermuntern begonnen habe, und wie viel bei den Kindern darauf ankomme, wenn die Eltern selbst der Tugend ergeben sind.

Ich hatte sehr tugendhafte, gottesfürchtige Eltern: *) wenn ich nicht so boshaft gewesen wäre, so hätte dieß nebst der Gnade Gottes, mir Antrieb genug seyn sollen, den Weg der Tugend einzuschlagen. Mein Vater las gerne gute Bücher, und hatte, damit seine Kinder sich an eine ähnliche Lectüre gewöhnen möchten, in seinem Hause viele solcher Bücher, in spanischer Sprache geschrieben, vorräthig.

Dieses, wie die Sorgfalt unserer Mutter, daß wir fleißig beteten, und gegen unsere liebe Frau und einige andere Heilige andächtig wären, hat mir meines Erachtens, im sechsten oder siebenten Jahre die erste Ermunterung zum Guten einge-

---

*) Ihr Vater hieß Alphonso Sanchez von Cepeda und ihre Mutter Beatrix von Ahumada. Beide waren vom guten, alten Adel, und wohnten zu Avila in Altcastilien, wo Theresia 1515 am 28sten März geboren wurde.

flößt. Dazu half auch viel, daß ich an meinen Eltern sah, ihre Gunst sey nicht anders, als durch Tugenden zu gewinnen: wie sie selbst viele Tugenden besaßen. Mein Vater hatte gegen alle Armen eine besondere Liebe. Gegen Kranke, wie gegen das Gesinde, war er sehr gütig und mitleidig, und der Zucht und Ehrbarkeit mit Auszeichnung ergeben.

So hatte auch meine Mutter viele Tugenden; unter schweren Krankheiten floß ihr Leben hin. Sie liebte anspruchlose Sittsamkeit im höchsten Grade, und wiewohl sie sehr schön gestaltet war, so konnte man nie an ihr bemerken, daß sie einen Werth darauf legte. Als sie starb, war sie erst 33 Jahre alt, und doch ging sie in der Kleidung so ehrbar, als wäre sie eine schon betagte Matrone.

Wir waren drei Schwestern und neun Brüder, welche sämmtlich — mich allein ausgenommen, obschon ich dem Vater die liebste war — durch Gottes Gnade ihren Eltern in den Tugenden nachgefolgt sind. Ehe ich anfieng, Gott zu beleidigen, schien mein Vater auch wirklich einigen Grund zu haben, mich zu lieben; denn jetzt noch schmerzt es mich, wenn ich daran denke, welch gute Neigungen mir der Herr verliehen hatte, und welch schlimmen Gebrauch ich davon zu machen wußte. So verhinderten mich —

Geschwister an dem Dienste Gottes durchaus nicht. Einer meiner Brüder *) war mir an Jahren der Nächste, und diesen liebte ich am meisten. Wir beide lasen nun oft die Lebensbeschreibungen der Heiligen. Wenn ich aber die Peinen und Martern, welche die Heiligen um Gottes willen erduldet haben, betrachtete, so schien es mir, sie hätten den Himmel und die Anschauung Gottes sehr wohlfeil erkauft. Ich sehnte mich sehr, auf solche Weise zu sterben; zwar nicht aus einer ungemeinen Liebe gegen Gott, sondern in der Absicht, damit ich so auf kurzem Wege zu dem Genusse der großen Güter gelangen möchte, die in dem Himmel aufbewahrt sind.

Mit diesem meinem Brüderchen theilte ich oft meine Gesinnungen, und in unsern Gesprächen hielten wir Rath, durch welche Mittel und Wege wir zu jener Seligkeit gelangen möchten. Zuletzt entschlossen wir uns, in das Land der Mauren zu ziehen; wir gedachten, unterwegs zu betteln, und so hinein zu kommen, auf daß uns dort das Haupt abgeschlagen würde. Wenn wir nur Mittel hätten finden können, unsern Entschluß zu vollziehen, so glaube ich, der Herr hätte uns in jenem zarten Alter Muth genug

*) Roderich.

dazu verliehen. *) Das größte Hinderniß schien uns aber immer, daß wir unsre Eltern daheim lassen sollten.

Wir verwunderten uns auch sehr darüber, daß die Pein der Hölle, wie die Freude des Himmels, ewig währen sollte. Zuweilen hielten wir darüber sehr lange ein Gespräch, und hatten besondere Lust, recht oft zu sagen: Ewig! Ewig! Durch das vielfältige Wiederholen dieser Worte gefiel es dem Herrn, daß mir der Weg der Wahrheit schon in diesem kindlichen Alter eingedrückt blieb. Indem ich aber die Unmöglichkeit sah, an solche Orte zu kommen, wo man mich Gottes wegen umbringen würde, nahmen wir uns vor, Einsiedler zu werden, und begannen in einem Garten, der bei dem Hause war, Einsiedeleien aufzubauen, so gut wir konnten. Wir legten kleine Steine aufeinander; aber die fielen bald darnach wieder zusammen: folglich fanden wir nirgends Mittel und Wege, unser Verlangen in das Werk zu setzen. Jetzt noch werde ich zur Andacht erweckt, wenn ich erwäge, wie Gott mir so frühe das, was ich in der Folge durch meine Schuld verlor, verliehen hat. Ich gab Almosen, so viel ich konnte, und suchte die Einsamkeit, um meine

*) Sie entflohen auch wirklich eines Tages, Gott aber fügte es, daß ein Vetter sie auf dem Wege antraf, und wieder in das Haus der Eltern zurückführte.

vielen Gebetlein zu verrichten. Besonders gerne betete ich am Rosenkranze unserer lieben Frau, zu welchem auch meine Mutter eine große Andacht hatte: weßwegen sie uns gleichfalls dazu anhielt.

Als meine Mutter starb, war ich etwa zwölf Jahre, oder etwas weniger alt. Ich erinnere mich, daß ich bei Erwägung, was ich an ihr verloren hatte, ganz betrübt vor einem Bildnisse unserer lieben Frau hinstürzte, und sie mit vielen Thränen bat, sie möchte doch meine Mutter seyn. Dieß geschah zwar aus kindlicher Einfalt; aber es hat mir doch, nach meiner Ueberzeugung, geholfen; denn ich habe den Beistand dieser glorwürdigsten Jungfrau in allen Angelegenheiten, wo ich mich ihr befahl, augenscheinlich gespürt.

Wenn ich mich über meine Eltern beklagen wollte, so finde ich keine Ursache, weil ich an ihnen Nichts als lauter Gutes, und die emsige Sorge sah, wie ich im Guten zunehmen möchte. Nachdem ich aber aus der Kindheit getreten war und anfing, die natürlichen Gaben zu erkennen, die mir der Herr verliehen hatte, und die, wie die Leute sagten. zahlreich und groß waren: so fing ich zugleich an, anstatt ihm dafür dankbar zu seyn, alle diese Gaben zu mißbrauchen, und ihn mit denselben zu beleidigen.

II.

Wie Theresia anfing, die gemeldeten Tugenden zu verlieren, und wie viel daran liege, daß man in der Jugend mit tugendhaften Personen umgehe. Sie wird in einem Kloster zur weitern Erziehung untergebracht.

Meine Mutter war, wie gesagt, sehr tugendhaft: und doch habe ich von ihr, nachdem ich den Gebrauch des Verstandes erreicht, nicht viel, ja fast gar nichts Gutes aufgefaßt; das Böse aber war mir sehr nachtheilig. Sie war geneigt, der alten Ritter und Helden Bücher *) zu lesen; machte aber von dieser Kurzweil keinen so argen Mißbrauch, wie ich gethan habe; denn sie vernachläßigte deßwegen ihre Geschäfte nicht: indessen gab sie dennoch uns Kindern Zeit und Erlaubniß, solche Bücher zu lesen. Meinem Vater mißfiel dieses sehr; deßwegen mußten wir Acht haben, daß er es nicht sah. Ich gewöhnte mich denn allmählig ganz an dergleichen Bücher, und dieser geringe Fehler schwächte nach und nach meine guten Begierden, und war die Ursache, daß ich auch in andern Dingen mich zu irren anfing. Obschon ich viele Stunden des Tags und der Nacht in dieser eitlen Uebung zubrachte und es vor meinem Vater verbarg, so meinte ich doch nicht unrecht gethan zu haben.

*) Romane.

Dieß nahm mich gänzlich so ein, daß ich mich nicht zufrieden stellen konnte, wenn ich kein neues Buch hatte. Dabei fing ich an, mich zu schmücken, und verlangte mit meiner Gestalt auch Andern zu gefallen. Ich hatte eine besondere Sorge für schöne Hände und Haare, trug gerne wohlriechende Sachen und andere Eitelkeiten, so vieler ich habhaft werden konnte, bei mir, und derselben waren nicht wenige. Zwar hatte ich dabei keine böse Neigung; denn ich wünschte nicht, daß irgend Jemand wegen meiner Gott beleidigen sollte; indessen war mir dieses doch sehr schädlich; denn daher blieb mir viele Jahre lang eine gar zu große Sorgfalt für überflüssige Reinlichkeit und zu Dingen, bei welchen, meines Dafürhaltens, keine Sünde war, hangen. Jetzt erst sehe ich, wie unrecht dieses war.

Ich hatte etliche Vettern; denn in das Haus meines Vaters durften, weil er sehr vorsichtig war, sonst keine andere Personen hinein kommen; und wollte Gott, er hätte sich auch vor diesen gehütet! Denn jetzt sehe ich, wie gefährlich es ist, wenn man in dem Alter, wo man anfangen sollte, Tugenden zu pflanzen, mit Personen umgeht, die noch nicht wissen, wie eitel die Welt an sich sey, sondern vielmehr zur Liebe derselben anreizen. Diese Vettern — fast meines Alters, oder wenig älter als ich — waren meine be=

ständigen Gesellschafter, und liebten mich sehr: wie auch ich gerne mit ihnen von Allem, was ich ihnen Angenehmes zu sagen wußte, schwatzte. Ich hörte ihre Liebeleien und Kinderpossen an, die allerdings nicht die Besten waren; und was das ärgste war, so schmiegte sich meine Seele gar fein in das, was in der Folge für sie der Grund von lauter Unheil wurde.

Dürfte ich einen Rath ertheilen, so wollte ich den Eltern sagen, sie sollten bei ihren Kindern in diesem Alter die höchste Achtsamkeit haben, mit welchen Personen dieselben umgehen, denn hier läuft, weil unsere Natur allzeit mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, viel Arges mitunter. So geschah auch mir. Ich hatte eine Schwester, die um Vieles älter als ich war. *) Ihrer ausgezeichneten Sittsamkeit und Frömmigkeit ahmte ich wenig nach; aber den Leichtsinn und alles Böse von einer meiner Basen, die oft in unserm Hause war, faßte ich auf. Meine Mutter hatte mit allem Fleiße es zu verhindern gesucht, daß die Base in unserm Hause ein Vertrauen gewänne. Es scheint, sie habe das Arge geahnet, welches mir dieselbe beibringen würde; aber jene hatte so viele Gelegenheiten und Ur=

*) Maria Cepeda, aus der ersten Ehe des Vaters.

sachen, in unser Haus zu kommen, daß die Mutter es nicht verwehren konnte.

Mit dieser Base nun ging ich sehr gerne um, weil sie mir zu allem Zeitvertreibe, und zu den Dingen, die ich begehrte, Vorschub und Anlaß gab, ja! mich noch dazu antrieb. So wurde ich mit ihrem Geschwätze ihres ganzen eitlen Sinnes theilhaftig. Bevor ich diese Vertraulichkeit eingegangen, hatte ich, meines Erachtens, Gott nicht durch irgend eine Todsünde verlassen: wiewohl ich wegen meiner Ehre weit mehr besorgt war. Diese Sorge für meine Ehre wirkte so viel, daß sie mich bewahrte, ohne die Ehre ganz zu verlieren. In dieser Hinsicht war ich auch, wie mich däucht, so gesinnt, daß Nichts auf der ganzen Welt mich davon hätte abwendig machen können.

Diese Freundschaft mißfiel meinem Vater und meiner Schwester sehr, und sie bestraften mich darum oft. Weil sie aber der Base die Gelegenheit, in das Haus zu kommen, nicht wohl nehmen, und sie nicht füglich ausschaffen konnten: so war ihre Bemühnng vergebens; denn ich war zu allem Bösen sehr listig. Zuweilen verwundere ich mich darüber, welch großen Schaden böse Gesellschaft mit sich bringt. Wenn ich es nicht selbst erfahren hätte, so könnte ich es nicht glauben. Möchten doch alle Eltern sich an mir

spiegeln und in dieser Hinsicht wohl Acht geben! Der vertrauliche Umgang mit der Base veränderte mich so, daß er fast kein einziges Zeichen einer tugendhaften Seele und Natur an mir übrig ließ, und es war mir, als hätten die Base und noch eine andere, die desselben Gelichters und ähnlichen Eitelkeiten ergeben war, mir ihre Sitten und Eigenschaften eingedrückt. Daraus schließe ich, welch großen Nutzen eine gute Gesellschaft bringe, und halte für gewiß, daß ich in den Tugenden unversehrt und beständig geblieben wäre, wenn ich mit tugendhaften Personen Umgang gepflogen hätte.

Als in der Folge die Furcht Gottes ganz verschwunden war, blieb in mir bloß die Furcht, meine Ehre nicht zu verletzen, zurück; und diese quälte mich in Allem, was ich that. Wenn ich dachte, daß irgend Etwas nicht offenbar werden könnte, wagte ich mich in Manches, das sowohl meiner Ehre als Gott zuwider war. Anfänglich hat mir, wie gesagt, die böse Gesellschaft geschadet, und doch mag die Schuld nicht an derselben, sondern an mir gelegen haben; denn in der Folge reichte meine Boshaftigkeit für sich selbst zum Argen hin, besonders weil ich auch Aufwärterinnen und Mägde hatte, die zu jedem Bösen fertig und bereit waren. Wenn unter ihnen nur Eine gewesen wäre, die mir Gutes gerathen hätte, so

hätte mir das vielleicht Nutzen geschafft; aber sie ließen sich vom Eigennutze, und ich ließ mich von der bösen Neigung blenden. Zwar zu schweren Sünden war ich niemals sehr geneigt, weil ich von Natur gegen jede Unehrbarkeit einen Abscheu hatte, und ich suchte nur in kurzweiligem Gespräche und im Umgange meine Freude; aber die Gefahr war schon da, weil ich die Gelegenheit nicht vermied. Zugleich setzte ich meinen Vater und meine Brüder in Gefahr; aber Gott errettete mich gleichwohl so, daß leicht zu schließen ist, er habe auch gegen meinen Willen dafür gewacht, daß ich mich nicht gänzlich verlor. Indessen konnte es nicht so geheim ablaufen, daß nicht dadurch meine Ehre einen Abbruch litte, und bei meinem Vater ein Argwohn entstanden wäre. Es waren, so viel ich mich erinnere, noch nicht gar drei Monate verflossen, daß ich diesen Eitelkeiten nachgegangen, da brachte man mich in ein Kloster der Stadt *) wo man Personen wie mich, aber keine so bösgesinnte, zu erziehen pflegte. Dieses geschah so in der Stille, daß Niemand als ich und ein Blutsverwandter Etwas davon wußten. Man hatte dazu, auf daß es Niemanden fremd vorkäme, auf eine schickliche Gelegenheit gewartet. Meine Schwester

*) Zu den Augustinernonnen in Avila.

war in den Ehestand getreten, und da hieß es, es sey nicht rathsam, daß ich ohne Mutter allein zu Hause bliebe.

Die Liebe meines Vaters gegen mich war so groß, und ich konnte meine Sachen so gut bergen, daß es ihm nicht wohl möglich war, von mir etwas gar zu Arges zu denken; daher kam ich bei ihm nicht in Ungnade. Zwar wurde Einiges, was ich nur kurze Zeit fehlte, bemerkt; aber vermuthlich wurde doch nichts Gewisses gesagt; denn wegen der großen Sorgsamkeit für meine Ehre befliß ich mich nur, daß es vor Menschen verborgen blieb; indessen sah ich nicht, daß es vor dem, der Alles sieht, nicht verborgen seyn könne.

Die ersten acht Tage kam mir das Kloster sehr schwer vor; aber mehr aus dem Grunde, weil ich besorgte, meine Eitelkeit wäre etwa kundbar geworden, als weil ich dort eingeschlossen war; denn ich war schon selbst dieser Eitelkeit müde, und in Geh im schwebte ich noch da, wo ich Gott beleidigte, in großer Furcht. Sobald als möglich beichtete ich auch.

Im Anfange war ich etwas unruhig; aber nach acht Tagen, und vielleicht noch eher, war ich im Kloster zufriedener, als im Hause meines Vaters. Auch waren Alle im Kloster mit mir recht zufrieden, und ich wurde von ihnen sehr

geliebt; denn in dieser Hinsicht hat mir der Herr die Gnade verliehen, daß ich überall, wo ich mich aufhielt, bei Jedermann beliebt war.

Zwar hatte ich damals noch keine Neigung zum geistlichen Stande; aber ich freute mich doch, so fromme Klosterfrauen zu sehen. Aber der böse Feind unterließ es auch da nicht, mich anzufechten, und auswärtige Weltmenschen suchten meine Ruhe durch zugesandte Botschaften zu stören. Da sie aber ihre Werbungen nicht recht anbringen konnten, so hörte der Umtrieb bald auf und meine Seele begann, sich wieder an die Uebungen meines ersten Alters zu gewöhnen. Ich sah dann wohl, welche große Gnade Gott denen erweise, die er in die Gesellschaft frommer Menschen bringt.

Eine der Nonnen aus dem Kloster, wo ich war, schlief bei uns Weltlichen, und durch diese schien der Herr anfangen zu wollen, mich zu erleuchten, wie ich nun erzählen will.

III.

Wie gute Gesellschaft in ihr von Neuem gute Begierden aufregte, und der Herr sie zur Erkenntniß ihres bisherigen Irrthumes brachte.

Als ich nun anfing, der guten und heiligen Gesellschaft dieser Klosterfrauen Geschmack abzu-

gewinnen, hatte ich eine besondere Freude, zu hören, wie gut sie von Gott und göttlichen Dingen redeten; denn sie waren sehr bescheiden, fromm und heilig. Wie mich däucht, so hatte ich allemal eine Freude, dergleichen Reden anzuhören. Allmählig rottete diese Gesellschaft in mir die Unarten aus, welche mir zuvor die böse Gesellschaft eingepflanzt hatte, und drückte meinem Gemüthe die guten Begierden nach ewigen Dingen wieder ein. Auch minderte sich in Etwas die große Abneigung gegen das Klosterleben, die mich auf das Höchste eingenommen hatte. Wenn ich sah, daß Eine der Nonnen unter dem Gebete weinte oder eine andere Tugend an sich hatte, so war ich derselben neidig; denn mein Herz war so hart, daß ich keine einzige Thräne vergießen konnte, wenn ich auch die ganze Leidensgeschichte des Herrn durchgelesen hatte.

In diesem Kloster blieb ich anderthalb Jahre, und wurde sehr gebessert. Ich verrichtete viele mündliche Gebete, und ersuchte dringend Alle im Hause, sie sollten Gott bitten, daß er mich in einen solchen Stand setze, worin ich ihm dienen könnte. Ich fürchtete mich vor einer Heirath; verlangte aber auch nicht eine Klosterfrau zu werden, und wünschte nicht, daß Gott mir diesen Stand nahe legen möchte. Da die Zeit, welche ich dort verlebt hatte, zu Ende lief, spürte ich

zum Klosterleben bessere Neigung; aber ich wünschte nicht, in demselben Kloster zu bleiben, und zwar wegen gewisser Uebungen, die, wie ich in der Folge vernahm, bei ihnen herkömmlich waren; denn diese kamen mir zu schwer vor. Einige der jüngern Nonnen bestärkten mich in meiner Meinung; sonst hätte mir die Widerlegung meiner Ansicht viel geholfen. So hatte ich auch in einem andern Kloster *) eine gar liebe Freundin: **) deßwegen wollte ich, wenn ich je eine Ordensperson werden sollte, in kein anderes Kloster kommen, als in das, wo sie war. Ich berücksichtigte also mehr, was meiner Sinnlichkeit und Eitelkeit zusagte, als was meiner Seele vortheilhafter gewesen wäre.

Ich fiel in eine schwere Krankheit: deßwegen mußte ich wieder zu meinem Vater ziehen. Da es sich mit mir besserte, ward ich auf Besuch zu meiner Schwester geführt. Ihrem Willen nach wäre ich nie von ihr wieder weggekommen.

Nahe an dem Wege, welchen ich vorbeireiste, wohnte Einer der Brüder meines Vaters, ***) ein sehr verständiger, tugendhafter Mann und Wittwer. Auch diesen bereitete der Herr allgemach

---

*) Carmelitenordens, von der Menschwerdung genannt.

**) Johanna Suarez.

***) Petrus Sanchez von Cepeda.

zu seinem Dienste: wie er dann im hohen Alter Alles, was er hatte, verließ und geistlich wurde, auch ein so löbliches Ende nahm, daß ich meine, er genieße nunmehr des Angesichtes Gottes. Dieser verlangte, ich möchte einige Tage bei ihm bleiben. Er brachte seine Zeit mit Lesen geistlicher Bücher zu, und redete am liebsten von Gott und von der Eitelkeit der Welt. Um aber auch mir eine Liebe zu göttlichen Dingen einzuflößen, ließ er sich von mir aus seinen Büchern vorlesen. Zwar hatte ich kein besonderes Vergnügen dabei; stellte mich aber doch, als gefiele es mir; denn ich war, wenn ich auch an Etwas keine Freude hatte, jederzeit auf das Höchste beflissen, Andern zu gefallen und zu willfahren.

Ich hatte mich bei meines Vaters Bruder nur wenige Tage aufgehalten; aber die göttlichen Worte, die ich da gelesen und gehört, wie auch die gute Gesellschaft, hatten in meinem Herzen eine solche Kraft, daß ich die Wahrheit, welche ich schon in meiner Kindheit etwas aufgefaßt hatte, wieder zu erkennen anfing, nämlich die Wahrheit, wie Alles so nichtig und wie eitel die Welt sei! Ferner fing ich an, zu fürchten, ich könnte etwa, wenn ich stürbe, verdammt werden. Mein Wille war zum geistlichen Stande noch nicht ganz geneigt; aber ich sah doch, daß dieser Stand besser und sicherer wäre; daher entschloß

ich mich allgemach, mir selbst dazu Gewalt anzuthun.

In diesem Kampfe brachte ich beiläufig drei Monate zu, und stritt gegen mich selbst mit der Betrachtung, daß jenes, was in dem Klosterleben ertragen und gelitten werden muß, nicht schwerer sein könne, als die Pein des Fegfeuers. In dieser Ermunterung zum geistlichen Stande bewegte mich, meines Erachtens, mehr eine knechtische Furcht, als die Liebe.

Dagegen gab mir der böse Feind ein, ich würde, weil ich so zärtlich auferzogen wäre, die Beschwernisse des Ordensstandes nicht ertragen können. Aber ich stellte ihm entgegen, was Christus für uns gelitten habe: darum würde es wohl nicht viel seyn, wenn auch ich wegen Seiner Etwas ausstünde; Er würde mir schon Alles übertragen helfen. Nebst dem Fieber, welches mich angriff, befielen mich auch schwere Ohnmachten, und im Allgemeinen hatte ich stets eine schwächliche Gesundheit. Besonders viel hat es mir aber geholfen, daß ich nun an dem Lesen geistlicher Bücher guten Geschmack fand. Ich las die Briefe des heiligen Hieronymus, welche mich so rührten, daß ich mich entschloß, die Neigung, in ein Kloster zu treten, meinem Vater anzuzeigen. Mein Vater liebte mich aber so, daß ich seine Einwilligung auf keine Weise er-

halten konnte; auch das Bitten anderer Personen half Nichts. Der Hauptsache nach konnte ich von ihm nicht mehr erhalten, als daß ich nach seinem Tode thun könne, was mir beliebe.

IV.

Wie sie mit Gottes Hilfe sich selbst Gewalt anthat, das geistliche Ordenskleid anzunehmen, und wie viele Krankheiten Gott, der Herr ihr zuschickte. Anfang ihrer Gebetsübungen.

In den Tagen, wo ich mit solchen Gedanken umging, hatte ich auch einen meiner Brüder *) durch Vorhaltung der Eitelkeit der Welt zur Erwählung des geistlichen Standes beredet. Daher entschlossen wir uns, an einem bestimmten Tage in aller Frühe zu dem Kloster zu gehen, in welchem die Freundin, zu der ich eine besondere Liebe trug, sich aufhielt: wiewohl ich seit dieser meiner letzten Entschließung eine solche Gesinnung angenommen, daß es mir gleich galt, in welches Kloster ich kommen, oder welches meinem Vater gefallen würde; denn meine Absicht war bloß auf ein solches gerichtet, wo ich Gott besser dienen könnte; ich berücksichtigte nun bloß das, was meiner Seele am Nützlichsten wäre, und fragte nicht mehr viel nach meiner eigenen Ruhe.

---

*) Anton de Ahumada.

So viel ich mich zu erinnern weiß, war ich, meines Erachtens, damals, wo ich von dem väterlichen Hause ausging, ganz und in Wahrheit so gestimmt, daß ich auf meinem Sterbebette keinen größern Schmerz empfinden werde; denn es war mir, als würden alle meine Gebeine aus ihren Gelenken gezogen. Ich hatte noch keine Liebe Gottes, die mich der Liebe gegen Vater und Freunde vergessen machen konnte: daher mußte ich mir durchgängig große Gewalt anthun; und wenn der Herr mir nicht beigestanden wäre, so hätten alle meine Betrachtungen und Gründe nicht hingereicht, mich fortzubringen. Aber der Herr gab mir wider mich selbst einen solchen Muth, daß ich meinen Entschluß vollzog.

Sobald ich das Ordenskleid *) angenommen hatte, gab mir der Herr unverzüglich zu erkennen, wie treu er denen, die sich selbst, um ihm zu dienen, Gewalt anthun, beistehe. Niemand bemerkte indessen meinen innern Kampf, sondern vielmehr eine große Lust zu dem neuen Stande. Mich selbst erfüllte auch von dieser Stunde an eine sehr große Freude daran, welche mich bis auf den heutigen Tag nicht verlassen hat.

Alles, was man in dem Orden übte, gefiel mir und erfreute mich. Jene Stunden, die ich

*) 1534 im November.

zuvor anzuwenden pflegte, den Leib zu verzärteln und zu schmücken, brachte ich jetzt mit dem Auskehren des Hauses zu; und wenn ich mich erinnerte, daß ich nun von dem Sklavendienste gegen meinen Leib frei wäre, entstand in meinem Herzen eine neue Freude, über welche ich mich verwunderte. Nichts auf der Welt schien mir so schwer, das ich mir nicht zu ertragen getraute.

Hier weiß ich nicht, wie ich fortfahren soll; denn wenn ich mich erinnere, wie ich meine Gelübde ablegte; mit welch uneingeschränkter Entschließung, mit welcher Freude und mit welchem Trost ich Profeß that, so kann ich dieß ohne Thränen nicht sagen. Billig sollten es blutige Zähren seyn, ja! das Herz selbst sollte mir zerspringen, und dieß wäre alles noch zu wenig, in Erwägung, wie oft und schwer ich nachmals dich wieder durch Sünden beleidiget habe!

Ich hatte, wie es mir jetzt scheint, billig Ursache, mich einer so großen Würde zu weigern, wegen des Mißbrauches, den ich davon machen konnte; du aber, o Herr! hast beiläufig zwanzig Jahre lang, während welcher ich diese deine Gnade übel angewendet habe, diesen Unbill so leiden wollen, auf daß ich durch deine Langmuth zur Besserung gelangen möchte.

Die Veränderung der Lebensweise und der

Speisen war meiner Gesundheit nachtheilig; denn der Trost und die Zufriedenheit, die ich empfand, war zwar groß, reichte aber nicht hin, die nachtheiligen Einflüsse auf meine Gesundheit zu verhindern. Die Ohnmachten nahmen an mir immer zu, und dazu gesellte sich ein so überaus großes Herzenswehe, daß Alle, die mich in diesen Umständen sahen, darüber bestürzt wurden. Noch viele andere Krankheiten kamen dazu: mithin brachte ich das erste Jahr mit sehr schlechter Gesundheit zu, wiewohl ich, wie mich däucht, in selbigem Jahre Gott nicht viel beleidiget habe. Da die Krankheit wegen ihrer Heftigkeit mich fast immer der Sinne beraubte, so bemühete sich mein Vater sehr, wie mir geholfen werden möchte; und weil mir von den Aerzten dieser Stadt nicht geholfen werden konnte, so machte er Anstalt, daß ich an einem andern Orte, *) welcher wegen der Heilungen, die dort geschehen seyn sollten, **) sehr berühmt war, geführt wurde.

Jene gute Freundin, ***) die ich, wie oben gemeldet, in diesem Kloster hatte, und die eine der ältern war, reiste mit mir; denn in dem Kloster meines bisherigen Aufenthaltes pflegte

---

*) Bazeda.

**) von einem Weibe, die, wie die Folge bewies, weiter Nichts, als eine Quacksalberin war.

***) Johanna Suarez.

man keine Klausur zu geloben. An dem Kurorte blieb ich fast ein ganzes Jahr; litt aber wegen des scharfen Heilverfahrens, das ich ausstehen mußte, drei ganze Monate so grausame Schmerzen, daß ich selbst nicht weiß, wie ich es ertragen konnte. Ich habe es zwar ausgehalten; aber meine Natur gewann, wie ich in der Folge sagen will, Nichts dabei.

Mit Sommers Anfang sollte meine Kur angehen; ich aber hatte schon im Anfange des Winters die Reise angetreten. Inzwischen hielt ich mich im Hause meiner Schwester auf, die, wie schon oben gemeldet, einen Meierhof bewohnte, und harrete des Aprils, weil der Ort in der Nähe lag, damit ich nicht oft hin und her reisen müßte. Auf der Durchreise gab mir meines Vaters Bruder, von dem ich oben gesagt, daß er nahe an der Straße wohnte, ein Buch, das die Aufschrift führt: „das dritte A B C“, und worin gelehrt wird, wie man sich im Gebete sammeln solle. Ich hatte zwar in dem ersten Jahre des Noviziates verschiedene geistliche Bücher gelesen; denn nunmehr mochte ich schon keine andere als geistliche Bücher lesen, weil ich hinlänglich gelernt hatte, wie großen Schaden mir die übrigen gebracht; aber ich wußte doch nicht, wie ich mich im Gebete verhalten und wie ich mein Gemüth einsammeln sollte. Ich erfreute

mich daher über das Buch sehr, und nahm mir vor, der Anleitung desselben mit allem Ernste zu folgen. Der Herr hatte mir auch schon damals die Gabe der Thränen verliehen, und das Lesen gefiel mir sehr: deßwegen begann ich, zu gewissen Stunden mich in der Einsamkeit aufzuhalten, öfters zu beichten, und so den Weg einzuschlagen, auf welchem ich mich dieses Buches anstatt eines Führers bediente, weil ich sonst keinen andern Meister, ich will sagen, keinen Beichtvater, der mich verstand, fand, obwohl ich gegen zwanzig Jahre, nachdem dieß, wovon ich rede, vorgegangen ist, einen solchen suchte. Dieß hat mir ohne Zweifel nicht wenig geschadet, und ich bin oft nicht nur auf dem rechten Wege umgekehrt; sondern habe mich auch oft in Gefahr gesetzt, meine Seele gänzlich zu verlieren. Ein weiser Beichtvater hätte mich doch wenigstens unterwiesen, wie ich die Gelegenheit, Gott zu beleidigen, meiden sollte.

Der Herr überhäufte mich ungemein mit Trost, und gab mir sogar das Gebet der Ruhe; zuweilen gelangte ich auch zu einer gewissen Vereinigung: wiewohl ich damals nicht verstand, was Eines oder das Andere, oder wie hoch es zu schätzen wäre. Dieses würde mir, wenn ich es recht verstanden hätte, viel genützt haben. Zwar dauerte diese Vereinigung kaum so lang,

als man ein Ave Maria beten mag; ließ aber in mir eine solche Wirkung zurück, daß ich, obschon ich damals noch nicht ganz zwanzig Jahre alt war, die ganze Welt, wie mich däuchte, unter den Füßen hatte. Daher bedauerte ich, so viel ich mich erinnere, Diejenigen, welche der Welt, auch in erlaubten Dingen, folgten. Ich befliß mich, so viel mir immer möglich war, Jesum Christum in mir überall gegenwärtig zu haben; und dieß war meine Weise zu beten. Wenn ich irgend ein Geheimniß seines Lebens betrachtete, so bildete ich mir ihn innerlich gegenwärtig vor. Die meiste Zeit brachte ich indessen mit dem Lesen geistlicher Bücher zu.

Ohne Buch Betrachtungen anstellen, ist ungemein schwer. Wenn der geistliche Führer den, der sich seiner Leitung unterworfen, zwingt, ohne Beihilfe eines Buches im Gebete länger sich zu beschäftigen, so sage ich, der Lehrling wird unmöglich, ohne etwas Erbauliches zu lesen, lange aushalten können; denn das Lesen ist für Einen, der so beschaffen ist, sehr förderlich; ja es ist ihm nothwendig, daß er Etwas, wenn gleich nur Weniges, lese, anstatt des innerlichen Gebetes, welches er nicht üben kann.

Jetzt scheint es mir erst, es sey aus göttlicher Anordnung geschehen, daß ich Niemanden, der mich unterrichtete, finden konnte; denn nach meiner

Ansicht wäre es unmöglich gewesen, ganze 18 Jahre, die ich in so mühesamer Weise und Trockenheit, wo ich, wie gesagt, nicht nachsinnen konnte, zugebracht habe, auszuhalten. In allen diesen Jahren durfte ich mich nicht zum Gebete begeben, ohne ein Buch bei der Hand zu haben als etwa nur nach der Communion; denn meine Seele fürchtete sich, eine etwas längere Gebetsübung ohne Buch zu haben, so, als müßte sie gegen eine große Menge Kriegsvolkes kämpfen; aber durch ein Buch, welches mir gleichsam Gesellschaft leistete, und mir wie ein Schild diente, um die Streiche der vielfältigen Gedanken aufzuhalten, tröstete ich mich selbst, und fand nicht immer die gemeldete Trockenheit. So oft ich kein Buch bei mir hatte, gerieth meine Seele nach und nach in Verwirrung; aber durch das Buch versammelte ich sie allgemach wieder, und brachte die Seele gleichsam mit gütlichem Anlocken in eine gute Haltung. Sehr oft war es mir schon genug, wenn ich nur das Buch aufthat. Zuweilen las ich wenig, zuweilen viel, je nachdem der Herr mir Gnade ertheilte.

Wären damals von dem bösen Feinde offenbare und unverhüllte Angriffe auf mich geschehen, so wäre ich, meines Erachtens, keineswegs zu irgend einer schweren Sünde zu bringen gewesen; aber der Feind war so arglistig, und ich so

unbehutsam, daß alle meine guten Vorsätze wenig halfen, obschon sie mir während der Zeit, in welcher ich Gott gedient habe, nebst der großen Geduld, die mir seine Majestät verlieh, zur Ertragung der schweren Krankheiten, die ich ausgestanden, sehr viel geholfen haben.

V.

Theresia erzählt die schweren Krankheiten, die sie ausgestanden, und die Geduld, die ihr der Herr dazu verliehen hat.

Ich habe vergessen, zu sagen, daß ich während des Noviziates in Sachen, die wenig auf sich hatten, und in denen man mir oft ohne meine Schuld Etwas zur Last legen wollte, große Unruhe gelitten hatte. Ich trug es zwar mit bedeutender Beschwerde; aber die ungemeine Freude, daß ich mich nunmehr im geistlichen Stande befand, machte, daß ich Alles überwand. Andere bemerkten, daß ich gern einsam war und weinte; ich vergoß Thränen über meine Sünden; aber sie meinten, ich wäre mißvergnügt, und sagten das wieder Andern. Zwar hatte ich zu allen geistlichen Uebungen des Klosters eine gute Neigung; aber was mir Geringschätzung verursachte, das konnte ich nicht ertragen.

Um selbige Zeit lag eine Klosterfrau an einer

sehr schweren Krankheit darnieder, und machte den Aufwärterinnen viele Plage. Ich bemerkte, daß Alle im Hause über diese Krankheit einen Abscheu hatten; aber ich war der Kranken wegen ihrer Geduld gleichsam neidig, und bat den Herrn, er möchte mir nach seinem Wohlgefallen, mit eben solcher Geduld, Krankheiten zuwenden.

Die göttliche Majestät hat mein Verlangen auch erhört; denn ehe zwei Jahre vergingen, ward ich so kränklich, daß ich, wenn gleich meine Krankheit nicht so, wie die jener Klosterfrau beschaffen war, dennoch dafür halte, sie sey nicht minder lästig und schmerzlich gewesen, und hat drei Jahre angedauert.

Als die zur Kur geeignete Zeit, auf welche ich an dem gemeldeten Orte bei meiner Schwester wartete, heran gekommen war, brachten mein Vater, meine Schwester und die gedachte Klosterfrau, welche aus großer Liebe mit mir die Reise unternommen hatte, mich mit großer Sorgfalt an den Kurort. Der böse Feind begann da die Ruhe meiner Seele zu stören; aber Gott wendete es mit seiner unbesiegbaren Macht zum Guten. An dem Kurorte befand sich ein Priester von edler Herkunft und von einem guten Verstande. Er war gelehrt; aber keiner der Gelehrtesten. Diesen wählte ich, weil ich gelehrte Leute lieb hatte, zu meinem Beichtvater.

Halbgelehrte Beichtväter haben meiner Seele vielen Schaden zugefügt; denn Gelehrte nach meinem Wunsche konnte ich nimmer finden. Aus eigener Erfahrung habe ich mich davon überzeugt, daß Ungelehrte, wenn sie übrigens nur tugendhaft sind und einen heiligen Wandel führen, mehr ersprießliche Dienste leisten, als Halbgelehrte; denn jene Ungelehrten trauen sich nicht selbst, und erholen sich bei andern Gelehrten Raths: sonst möchte ich ihnen allein selbst nicht trauen, Ein echter Gelehrter aber hat mich nie getäuscht. Ohne Zweifel wollten jene Ungelehrten mich ebenfalls nicht vorsätzlich betrügen; sie wußten es eben nicht besser. Aber ich meinte, sie verständen die Sache gut, und ich wäre weiter Nichts schuldig, als ihnen zu glauben — besonders, weil das, was sie mir sagten, das Gewissen erweiterte und zur größern Freiheit diente. Hätten sie mich streng gehalten, so wäre ich wohl arg genug gewesen, mir Andere zu suchen. Von dem, was eine läßliche Sünde war, sagten sie mir, es sey gar keine, und die schweren Todsünden stempelten sie zu läßlichen um. Dieß hat mir so viel geschadet, daß man sich nicht wundern darf, wenn ich es, um Andere vor einem so großen Uebel und Schaden zu warnen, hier erzähle.

Ich glaube, Gott habe es wegen meiner

Sünden verhängt und zugelassen, daß solche Beichtväter sowohl sich selbst als mich täuschten. So habe auch ich viele Andere dadurch betrogen, daß ich ihnen wieder sagte, was ich von jenen aufgefaßt hatte. Mehr als siebzehn Jahre bin ich, meines Erachtens, in dieser Blindheit gesteckt, bis mich ein trefflich gelehrter Mann aus dem Prediger-Orden in einigen Stücken besser unterrichtete: wie auch die Väter der Gesellschaft Jesu mir, wie ich in der Folge sagen will, eine große Furcht einjagten, und mir über so schlimme Anfänge ein Gewissen machten.

An dem Kurorte blieb ich drei Monate, und hielt große Schmerzen aus, weil das Heilverfahren viel zu gewaltsam war. Binnen zwei Monaten war ich durch die Arzneien fast ganz hingerichtet. Der Schmerz des Herzens, wegen dessen ich dorthin gereist war, wurde weit größer, und zuweilen war es mir, als würde mein Herz zerrissen, und man fürchtete, ich möchte rasend werden. Vor Grauen konnte ich nichts essen, als ein wenig Fleischbrühe: daher verlor ich, weil ich nebstdem immerfort Fieber hatte, alle Kräfte: ich war so abgemagert, daß auch die Nerven an mir einzuschrumpfen anfingen. Mein Schmerz war unerträglich; ich konnte Tag und Nacht keine Ruhe haben, und dazu schlug sich eine große Traurigkeit des Gemüthes.

Mit solchem Gewinne führte mich mein Vater wieder nach Haus; und da besuchten mich die Aerzte wieder. Alle gaben gänzlich an mir die Hoffnung auf und sagten, ich hätte nebst dem noch die Abzehrung. Dieß achtete ich aber wenig; ich war bloß von den entsetzlichen Schmerzen, die mich zugleich von den Füßen bis zum Haupte quälten, eingenommen; denn die Schmerzen der Nerven sind, wie die Aerzte sagen, unerträglich; und dieß war bei mir um so mehr der Fall, weil die Nerven sämmtlich einzuschrumpfen anfingen. Wenn ich mich nicht damit getröstet, daß ich es so verschuldet hätte, dann wäre es eine unerträgliche Marter gewesen.

Jetzt verwundere ich mich selbst darüber, und halte es für eine große Gnade, daß seine Majestät mir solche Geduld verliehen hat; denn man konnte augenscheinlich spüren, daß sie von ihm herkam. Dazu half mir viel, daß ich das Leben und die Geschichte des Job nach der Beschreibung des heiligen Gregorius des Großen gelesen, und mich im Gebete zu üben angefangen hatte — gleich als hätte der Herr mich zuvor damit waffnen und bereiten wollen; auf daß ich alles mit Gleichmüthigkeit ertragen könnte. Mein ganzes Gespräch war nur mit Gott, und gewöhnlich hatte ich in Gedanken und im Munde die Worte

des heiligen Job: *) Haben wir das Gute von der Hand des Herrn angenommen, warum wollen wir nicht auch das Schlimme annehmen?

Inzwischen fiel das Fest der Himmelfahrt unsrer lieben Frau ein; denn bis dahin, vom Monate April an, hatte der Schmerz gewährt; die drei letztern Monate aber war er am schwersten gewesen. An diesem Feste bereitete ich mich zur Beicht. Man meinte nun, ich thäte Solches aus Furcht vor dem Tode, und mein Vater wollte es, um mir keinen Schrecken zu machen, nicht zugeben.

Dieselbe Nacht überfiel mich ein heftiger Paroxismus: ich lag beinahe vier Tage ohne alle Empfindung. Inzwischen gab man mir die letzte Oelung. Man meinte von Stund zu Stund jeden Augenblick, ich würde den Geist aufgeben; darum betete man mir immer, als verstünde ich es, den christlichen Glauben vor. Ja! manchmal hielt man mich schon für todt, und in der Folge fand ich auf meinen Augen Wachstropfen liegen. Meinen Vater schmerzte es sehr, daß er mich nicht hatte beichten lassen, und des Rufens und Betens zu Gott für mich war sehr viel. Gepriesen sey Er, der dieses

*) 2. 10.

Flehen erhören wollte! denn nachdem in meinem Kloster das Grab bereits anderthalb Tage offen gewesen, und man daselbst meinen Leichnam erwartet hatte, ja auch in einem andern Kloster unsers Ordens, außer dem Orte, von den Brüdern daselbst der Leichengottesdienst für mich gehalten worden war, gefiel es dem Herrn, mich wieder zu mir selbst kommen zu lassen. Auf der Stelle begehrte ich zu beichten. Ich empfing die heilige Communion zwar mit vielen Thränen; aber wie es mir scheint, so flossen dieselben doch nicht aus einer vollkommenen Reue über meine begangenen Sünden, und wären kaum hinreichend zur Erlangung der Seligkeit gewesen, wenn auf der andern Seite mich etwa nicht dieses entschuldiget hätte, daß ich in Hinsicht gewisser Dinge, die ich in der Folge als Todsünden erkannte, überredet worden wäre, daß sie keine Todsünden seyen. Die Schmerzen, die mir noch von der Krankheit geblieben, waren fast unerträglich, ich hatte noch wenig Besinnung; aber meine Beicht war, wie mich däucht, nicht tadelhaft und umfaßte Alles, worin ich meinte, Gott beleidiget zu haben.

Wenn ich indessen damals gestorben wäre, so hätte es, meines Erachtens, mit meiner Seligkeit zweifelhaft gestanden; denn einer Seits waren meine Beichtväter so wenig gelehrt, und andrer

Seits war ich so boshaftig. Dieß ist gewiß und wahr! wenn ich erwäge, wie der Herr mich gleichsam wieder von den Todten erweckt hat, so staune und bebe ich in mir selbst noch darüber.

VI.

Dankesbezeugungen, daß Gott ihr in so schweren Krankheiten die Gleichförmigkeit mit seinem Willen verlieh. Sie erwählt den glorwürdigen Nährvater Joseph zu ihrem Fürbitter; wie viel ihr dieses genügt habe.

Von dieser viertägigen Ohnmacht blieb ich sehr übel zugerichtet. Die Zunge war zerbissen. Vor großer Mattigkeit war Schlund und Hals, weil ich lange Nichts hinunterlassen konnte, eingeschrumpft, als müßte ich ersticken; nicht einmal Wasser konnte ich hinabbringen. Alle Glieder des Leibes waren wie verrenkt; am Haupte war ich sehr betäubt, und am ganzen Leibe zusammengezogen wie ein Knäuel. Die Schmerzen dieser Tage brachten mich so weit, daß ich weder das Haupt, noch Arme, Hände und Füße rühren konnte, wenn Andere mich nicht bewegten. Bloß einen Finger an der rechten Hand konnte ich, wie mich däucht, bewegen. So konnte man mich auch angreifen; ihrer Zwei mußten mich mit einem Leihlache, welches die Eine auf dieser, die

Andere auf jener Seite hielt, heben und legen. Dieß dauerte bis zum Palmensonntage.

Ich eilte nun in mein Kloster zurück, und ließ mich unverzüglich, so übel ich mich auch noch befand, dahin tragen. Die, welche auf meinen entseelten Leichnam warteten, empfingen mich zwar lebendig, aber dem Leibe nach noch schlimmer als todt. Wer mich nur ansah, mußte schaudern und Mitleid mit mir haben. Die äußerste Schwachheit kann nicht ausgesprochen werden; denn ich hatte an mir Nichts, als Haut und Bein. In diesem elenden Stande blieb ich mehr als acht Monate; aber des Gebrauches der Glieder war ich, wiewohl es allgemach besser wurde, fast drei Jahre lang beraubt.

Als ich wieder anfing auf Krücken zu gehen, dankte ich Gott. Diese ganze Zeit — den Anfang ausgenommen — habe ich in großer Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, ja sogar mit fröhlichem Gemüthe zugebracht; denn in den Schmerzen und in der Pein, die ich im Anfange ausgestanden, schien mir Alles nichts zu seyn. Mein Wille war in den Willen Gottes so ergeben, daß ich zufrieden geblieben wäre, wenn er mich auch allezeit so gelassen hätte.

In dieser Hinsicht stärkte mich sehr die Gnade, beten zu können, welche mir der Herr schon verliehen hatte; denn dieselbe machte, daß ich ver-

stand, was es sey, Gott zu lieben. Ich fühlte von dieser kurzen Zeit her die Tugenden in mir erneuert, obschon sie noch nicht viel befestigt waren, weil sie mich in dem Stande der Gerechtigkeit nicht beständig erhalten konnten.

Ich redete von Niemanden, auch in dem Geringsten, etwas Uebels, sondern war gewohnt, alles üble Nachreden und Murren zu verhindern; denn ich hatte es mir stark eingeprägt, Niemanden Etwas zu thun, und von Niemanden Etwas zu reden, was nach meinem Wunsche auch mir nicht widerfahren sollte. Ich hatte auch meinen Umgebungen und Bekannten die Behutsamkeit mit der Zunge so empfohlen, daß sie dessen schon gewohnt waren. Allgemein wurde bekannt, daß man, wo ich wäre, vor bösen Zungen Sicherheit habe. Die nämliche gute Meinung hegte man auch von meinen Vertrauten und von denen, die ich unter meiner Aufsicht hatte. Nach der Einsamkeit verlangte ich herzlich und redete gerne von Gott. Fand ich Jemanden, mit dem ich solche Gespräche führen konnte, so brachte mir dieses mehr Freude und Erholung, als alle Höflichkeit, oder besser zu sagen, als alle Thorheiten des menschlichen Gesellschaftstones.

Ich ging von Zeit zu Zeit immer öfter zur Beicht und Communion, um mein inneres Seh-

nen zu befriedigen. Geistliche Bücher waren meine liebste Lectüre, und wenn ich Gott irgendwo beleidiget hatte, empfand ich darüber große Reue. Die ganze Zeit hindurch, wo ich kränkelte, trug ich große Sorge und Achtsamkeit, mein Gewissen vor Todsünden zu bewahren.

Treuer Gott! siehe, ich verlangte die Gesundheit, um dir besser dienen zu können, und gerade die Gesundheit war eine Ursache meines Verlustes! Ich sah mich, und zwar noch bei so jungem Alter, des Gebrauches aller Glieder beraubt; ich sah, wie schlimm die irdischen Aerzte mich zugerichtet hatten: daher entschloß ich mich, zu himmlischen Aerzten meine Zuflucht zu nehmen, daß sie mir die Gesundheit wieder verschaffen möchten. Ich übertrug Alles mit fröhlichem Gemüthe; wünschte aber dennoch, wo möglich, die Gesundheit wieder zu erlangen.

Inhalts-Verzeichniß
über das fünfte Bändchen.

Seite

8. An eine Priorin (ihre Nichte). Belehrungen . . 371
9. An eine andere Nichte. Belehrungen 372
10. An einen ehemaligen Beichtvater. Ermunterung zur Geduld 373
11. An einen andern ehemaligen Beichtvater. Nachricht über ihren Seelenzustand 376
12. An P. Hieronymus Gratian, Ordensvisitator. Ueber die Gott gefälligste Weise des Gebetes 382
13. An denselben. Worte des Trostes 384
14. An denselben 385
15. An denselben 387
16. An Ordensadspirantinnen 388
17. Gleichfalls an Ordensadspirantinnen 389
18. An eine Ordensadspirantin 390
19. An eine Novizin 392
20. An eine Priorin. Verschiedenes 395
21. An dieselbe 397
22. An dieselbe 398
23. An dieselbe. Nachricht von dem Tode ihres (der Theresia) Bruder 399
24. An ihre Töchter. Ermunterung zur Geduld . . 402
25. An dieselben. Worte des Trostes und der Warnung 407
26. Eine Amts-Antrittsrede. An Frauen, denen sie (Theresia) gegen den Willen der Mehrzahl als Verein vorgesetzt war 411
27. Eine Ermahnung 413
28. Kleine Anrede 414
29. An ihren Bruder 414
30. An denselben 418

Seite

31. Besondere Ermahnungen, welche die Heilige nach ihrem Tode — durch eine fromme Frau ihres Ordens — ergehen ließ 419

Das Leben der heiligen Theresia von Jesu, von ihr selbst beschrieben 425

I. Theresia erzählt, wie der Herr sie von Kindheit an zur Tugend zu ermuntern begonnen habe, und wie viel bei den Kindern darauf ankomme, wenn die Eltern selbst der Tugend ergeben sind 427

II. Wie Theresia anfing, die gemeldeten Tugenden zu verlieren, und wie viel daran liege, daß man in der Jugend mit tugendhaften Personen umgehe. Sie wird in einem Kloster zur weitern Erziehung untergebracht 432

III. Wie gute Gesellschaft in ihr von Neuem gute Begierden aufregte, und der Herr sie zur Erkenntniß ihres bisherigen Irrthumes brachte 439

IV. Wie sie mit Gottes Hilfe sich selbst Gewalt anthat, das geistliche Ordenskleid anzunehmen, und wie viele Krankheiten Gott, der Herr ihr zuschickte. Anfang ihrer Gebetsübungen 444

V. Theresia erzählt die schweren Krankheiten, die sie ausgestanden, und die Geduld, die ihr der Herr dazu verliehen hat 452

VI. Dankesbezeugungen, daß Gott ihr in so schweren Krankheiten die Gleichförmigkeit mit seinem Willen verlieh. Sie erwählt den glorwürdigen Nährvater Joseph zu ihrem Fürbitter; wie viel ihr dieses genützt habe 459
